



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabende)
Bezugpreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 5. März 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Knapper Labour-Sieg in England.

Wir konnten unsern Lesern schon das Spannung erwartete vorläufige Wahlergebnis der englischen Parlamentswahlen bekannt geben. Endgültig ergibt sich folgendes Bild: Labour-Partei 315 Sitze, konservative Partei 294 Sitze, Liberale 8 Sitze, Irische Nationalisten 2 Sitze, Unabhängige und Sprecher (neuerliche) 1 Sitz. Die Kommunisten konnten keinen Sitz erringen. Die Eigenart des englischen Wahlsystems gibt aus der Verteilung kein ganz zutreffendes Bild von der tatsächlichen Meinung der Bevölkerung. Die Betrachtung der wirklich abgegebenen Stimmen ergibt, daß die Parteien, die sich mit der Planwirtschaft der Labourpartei nicht einverstanden erklären, sondern dem Prinzip der freien Wirtschaft anhängen, Konservative und Liberale, zusammen über 1 Million Stimmen errungen haben als die Labourpartei. Die Parlamentsmehrheit der Labourpartei steht damit auf ebenen Füßen wie die unserer eigenen Regierungskoalition. Viel leichter als Westdeutschland kann das aber zu einem baldigen Sturz der Regierung führen. Die deutsche Regierung kann durch die Neuwahl eines anderen Kanzlers zu Fall gebracht werden, was die Uneinigkeit der verschiedenen Oppositionsrichtungen nicht ganz leicht ist. Die englische Regierung muß schon einen einfachen Mißtrauensvotum weichen. Deshalb sehen es die englischen Parlamentarier, selbst solche der Labourpartei, für sehr wahrscheinlich an, daß in Kürze wiederum eine neue Parlamentswahl stattfinden wird.

Vorerst jedenfalls ist die bisherige Labourregierung im Amt geblieben und nur einige unwesentliche Umstellungen vorgenommen. Die wichtigsten Ministerien, insbesondere das Außenministerium, wurden aber nicht umbe-

USA und Bundesregierung.

Ausgelöst wohl durch das schon mehrfach erwähnte Memorandum der Hohen Kommissare, worin die Wirtschafts- und Lebenspolitik der Bundesregierung heftig kritisiert wurde, setzte in den letzten Wochen von Seiten verschiedener offizieller und untergeordneter USA-Dienststellen eine förmliche Kritiksucht zu Gunsten der Regierung und anderer deutscher Stellen ein. Das ging so weit, daß ernsthafte Beobachter schon die Verantwortung aussprachen, daß die USA beabsichtigen, die Regierung Adenauer zu stürzen. Man glaubte, daß die USA statt lieber mit einer Regierung zusammenzuarbeiten würden, die sich auf eine stabile Koalition stützen kann.

Dem allem wurde durch eine unmißverständliche Erklärung des amerikanischen Hohen Kommissars, McCloy, ein Ende gemacht. Er wandte sich mit klaren Worten an seine eigenen untergeordneten Stellen, aber auch an die deutsche Presse und verwahrte sich gegen die unverantwortliche Kritiksucht, die niemandem zum Vorteil, wohl aber gegenseitig, daß deutsch-amerikanische Verhältnis ernsthaft zu trüben.

Auch der US-Außenminister Acheson erklärte vor dem amerikanischen Kongreß, daß das Verhältnis zur Bundesrepublik sei, daß die USA eine starke Bundesrepublik wünsche. Allerdings müßte eine Remilitarisierung und auch eine förmliche Sicherheitsgarantie nach wie vor abgelehnt werden. Deutschland sei

Aus der Jugendzeit

Erinnerungen eines Spangenbergers Jungen an Spangenberg Muffart beer langen Jahren.

Jo domols veer veelen Johren war d' Welt doch noch wäle schöner wie herre: 's gabb keen Winter ohne wochen- und monatelang Schlerrenbahnen (Herre schwätzen d' Spangenberg oi wie d' naimodschen Liere: „Rodelbahn“), Schnei 'n halwen Meder hoch, 'n scheenen, waarmen Frieblingk un d'r Sommer wie hä senn sall. Jo noch meh', m' hadden emmer 'n gorren Abedid un 's dreege Brod met Schbitz schmeckede besser, wie herre d'n Kinnern Bodderbrod met Worscht. 'S Dellerchen vull Erwessobbe kunn iwest senn, awwer d's Stecke Brod wie 'ne Pärezenn (Pferdezehe), wie unse Vater schbrochch.

Nu hadden mä oi am Gemeeneberk 'n Stecke Laand, wo me met keenem Waime hänkonnte, das war nu 'ne domme Geschechte wanns Zitt war, d'n Mest hänzbrengen orre em Herwest d' Kaduffel zu hollen; mä müßte sech su gott helfen wie's gungk. Desser verdeiwelte Emme-stand met d'm Meste — wie d'r Vater schbrochch — gabb feer uns Jungen dann das schönste Windervergnügen. Wann's dann so Enge Janewar remmer war, dann gungk d'r Schbaas veer uns Kinner los. Wam'me us d'r Schule kamen, stungk schonn unse große Holzschlerren uffgelaren met Mest, was nurd druff gungk, ferteg. Mä d' Biecher henn un' dann äwer runger (nooch d'r Värmedagsschule, Nochmeddags worre geschwiede erscht Kaffe gedrunken) sech angeschbannt un dann äwwer heidi d'm Owwerdhor nuf, d'm Scherschand M. — sinn Ammi ludhals vorneweck. An d'r Geschel unse Äelester (hä hadde d'n scheenen Uzznamen Rehbeen (orre oi Rehzüge), ech, d' Schlefe vom Densetreck ewwer d' Schuller daweien, d'r Drette hengen zum Schuiwen, so gungks dann d'r Stroße nunger. Hie hängeden mä zwei uns uff d'n Schlerren, un 's Rehbeen blebb an d'r Stange. Bie der schweren Larunge hadden mä allerhand Schwungk. Wam' mä nu an das Gäfchen rechter Haand zweschen d'n Häwen kamen, schmeß der vorne sinn Denseseel d'm Dretten zu un mä zweie haalen nu met unsen Seelern uf Liebeskräften zerecke, will hie d's Gefälle noch veele gräber es. D' Rehzüge packet met beeden Hängen sinne Stange, d' Beene veruügestreckt, schurt hie met beeden Fißen, d's Gäfchen nunger, daß mä maanchmo d' Hore zu Beerge stungen. Wann hä mol schdolbert ewwer 'n losen Steen kann's gräfte Unglicke bassieren. 3-4 m veer d'm Mellgrawenstegk d' Emmekohre von cre. nienzig Grad ward susend genommen un' — rutsch —

genügend durch den Atlantikpakt und die Besatzungstruppen geschützt. Einzelheiten über die Verteidigungspläne könnten aus verständlichen Gründen nicht veröffentlicht werden.

Schließlich betonte auch der Bundeskanzler, daß das Verhältnis Deutschlands zu den Westmächten nach wie vor gut sei. Mit Entschiedenheit müsse er alle Gerüchte zurückweisen, nach denen eine Spannung zwischen ihm und den Hohen Kommissaren bestehe, wonach insbesondere McCloy beabsichtige, die Bundesregierung zu stürzen.

Die Bundesregierung hat am Dienstag der Hohen Kommission ihre offizielle Antwort auf das erwähnte Memorandum überreicht. McCloy äußerte, daß er

ewwer d'n Stegk. Nu war unse Schlerrenschbur nurd 1½ Zoll schmaler wie d'r Stegk, awwer das Oos von 'nem Rehbeen hadde do'n unbegriffliches Geschecke drenne, desse Miesefalle so en 'nem „Hurra“ ze ewwerfliegen. Nu gungks dann ewwer d'n Wessenpad un d'n Piefestegk, bes vorne an d'n ahlen Wegk, wo vorne an der Ecke uff d'r Wesse abgelaren wurre. Von do wurre dann schpäter, bie bassender Wedderunge von uns Jungen d'r Mest en Keetzen d'n Bergk nuff gedragen (d'r Bahndamm war noch em entstehen) un uff 'm Laand Hiffelchen an Hiffelchen hengescht.

Bie dessen Schlerrenfahnden hadden mä, wie sech denken läßt, manchemo große Gesellschaft, will oi d' Jungen d'r Nachbarschaft Spaas d'ran fungen un uns helfen wullden, zu ährem Vergnügen un' mänesch liewe Mol zu unsem Scharen, denn do worde meh Onsenm getrewen als wann mä allene waren. Na dä Chrest un' Henner, August, Carle, Schorsche etc. wann Dä daß leßt, wißt Dä jo noch Bescheed.

Unse Vater, d'n sinnem Werkstaadfenster so'n Stecke vom Wessenpad bess an d'n Bergk drewwen ewwersehen kunnnte, gock uff d' Uhre wann mä met d'm Schlerren abkajäckert waren un' dann hatte hä een Oige derch's Fenster un' eens uff d' Stowwenuhre bes hä uns ongen em Grunne ankommen sach un so hadde hä met d'r Zitt ufengerierd uff d' Segunde, wann mä normalerweise sinnen bewachenden Blecken sechtbar wurren.

Enes Dages kam's dann mo, wie ech's befärchtet hadde. Wie mä ans Gäfchen kamen un mä Zweie werre feste zerecke halen, gungk's dem Rehbeen net geschwinde genungk, hä gahkede: Nochlossen! Mä lossen noch. Emme warsch noch net genungk un' hä fungk an zu bäaken: „Verd.... Schofskäbbe löst noch, orre ech hoiewe ouch, daß dä d's Verrecken kriggt! Mä en d'r Wut, lossen d' Strecker los un' äh geht d'r Schlerren. Mä em Galobb dehengerher un' mech gereide schunn, emme geheert zu honn. Jetz kenned d' Biegunck, d'r Schlerren geht awwer g'radeuß un' en d' Dornshecke ninn. Vun unsem Brurer war nischet ze sähn, uns Zweie stungk d'r kale Schweiß uff d'r Schderne, dann endeckeden mä'n unger d'm Schlerren en d'r Hecke un met Kräften die uns d' Dorensangest gewwet, hewen un schuiwen mä d'n Schlerren uf d'r Hecke un do leggt oi unse Rehzüge zusammengerollt

anlässlich seines bevorstehenden Besuches in Washington dem Außenminister vorlegen wolle.

Hochkommissar McCloy und Außenminister Acheson machten am Mittwoch den Vorschlag, daß statt der im Oktober in der Ostzone geplanten Wahlen gesamtdeutsche durch alle 4 Besatzungsmächte garantierte unabhängige Wahlen stattfinden sollen. McCloy ist bereit, weitere ins Einzelne gehende Vorschläge zu machen, wenn die Russen sich mit einer solchen Wahl grundsätzlich einverstanden erklären.

25. Todestag Friedrich Eberts.

In feierlichen Gedenkstunden wurde am Dienstag in ganz Deutschland der 25. Todestag Friedrich Eberts, des ersten

wie'n Igel. Korz veer d'r Biegunck war hä geschdolbert, hengefallen, vum nägesten Schlerrenstuhl gepacked un merregeressen, wubie hä dann zusammenrollte. Wie hä nu werre ussennannergewekelt war, fungk hä Gott sei Dank aan, uns ufzeschimmen. Hä wußte jo gar net, was hä uns domerre fer'ne Freide machte. Was dann kunn hä uns jo net, hä war doch arg geschungen, was ech erscht Owens rechdeg sach, wie mä en's Bedde gingen, ach Gott, wie sach d'r arme Kärber uf. Wie mä nu met d'n Hängen d'n abgefallenen Mest werre druffgeschmessen hadden, gungks äwwer geschwinde ewwer d' Wessen, ech jetzt an d'r Geschel. D's gaanze Onklecke hadde noch net so lange gedurt, wie echs verzähle un doch hadde unse Vater gemerked, daß was net stemmede. Hä frogk dann oi, was basiert weer. Mä schbrochchen, 's werre met 'nem Sierenbräid n' Borzejon Mest abgestürzt un deen honn mä met d'n Hängen werre uffgelaren (Das war jo oi d'r Fall gewän). Hot dä 'n dann oi werre schene uffgehown? Jo Vater! Na, dann es's wurt. Een Gleecke feer uns, daß 's de letzte Fahrd fer den Tagk war, sost hadde d'r Vater doch was gemerked, will doch d's Rehbeen net meh kunn, un dann hadde 's awwer feer alle Dreie bes Abfälle gegän. 'S war oi gott, daß mä Dreie allene waren, unse Frinne haddeden net dichte gehalen. D'r Modder mußten mä jo d' Sache verzählen, will sä d's Rehbeen enschmären un verbengen mudde. —

Eenes scheenen Dages schledderten mä werre Mest. 'S war noch 'n Junge us d'm Huse merre (S.... Karle), so'n räches Kalb un' Hambatsch. Wie mä nu so ewwer d'n Mellgrawenstegk fletzen, gewwed hä d'm Schlerren hengen so'n Sierenstubb un' richtig, gen Schlerrenbeen retschd ab, wie hä schun halb drewwer war. Vorne unse Brurer hängked sech an d' Stange emme's Glichgewechde zu halen, un' mä Zweie (d'r Hambatsch war ufgeräsen) versiehen d'n Schlerren, der en halber Länge met enem Boime ewwer d'm Wasser schwewed, rewwer ze buksieren. Do kommen ewwer d' Wessen 'n Drobb Kinner, die hadden d'n Bahnarwedern d's Essen gebroocht. Wie mä nu wenken un' ruifen, kommen die angeloffen un' helfen d'n Schlerren rewwer densen. Unsem Vater, dem werre was schwande, sitt d' Kinner kommen un' em fellt uff, daß se met emo loifen, baßt uff bes so zom Owwerdore renn kommen un' fräget se uf.

deutschen Reichspräsidenten, begangen. Große und würdige Feiern fanden insbesondere statt vor dem Bundestag und dem Bundesrat in Bonn, wo Bundespräsident Heuß in einer Gedenkrede Leben und Wirken Friedrich Eberts würdigte, vor der Paulskirche in Frankfurt, wo eine Nachbildung der 1933 entfernten Ebertgedenktafel angebracht wurde und in der Berliner städtischen Oper, wo der frühere Reichstagspräsident Löbe der Persönlichkeit des Verstorbenen gedachte.

Ebert wurde am 4. Februar 1871 in Heidelberg geboren. Er stammt aus einfachen Verhältnissen und stieg vom Sattlergesellen bis zum höchsten Amt des Deutschen Reiches auf. Am 9. November 1918 ernannte ihn der letzte

Jo hä war hellesch strenge un mä hann unse Deel Hiewe gekrägt, verdient un — was uns noch weher dakt — uuvordient. Wie mä nu werre kamen, frohen Sennes, daß so'st nisch bassiert war, krägte Jeder erscht mo' ne Dachtel, daß me d' Engelerchen em Himmel piffen heerte un dann gink 'n Dunner weiter los: Uch kamme zu nisch gebrochen, als wie henger d'm Descho, do stellt dä uren Mann. Heeren konnt dä net un wemme uch d'n Galien uff d'n Recken boiwet. Na wartet, ech lerne uch noch uffassen, dä Himmelhonne — un was hä sost noch so scheene Kosenamen hadde. Unse Modder, ne lieve verständige Froi, schimbele nu met d'm Vater: Was host Du dann als mit d'n Kinnern nu schbeckakeln, 's es doch nisch bassiert em 'n Radau se schlohn, ob du emmer so gladdeweck ewer d'n Stegk gefahren werest es noch d' Froge etc. So, schbrecht unse Vater, na ech wels en wiesen, wie me's recht macht. Komm her Derrlänner, du gehst merre! Domet gehn mä Zweie uff de Meste un laaren d'n Schlerren vull un dann los, d'm Owverdhore nuß, d' Stroebe em Dembo henn, d's Gäschen hebbsch gemiedlich em Schrett nunger, langsam derch d' Kurve un ewer d'n Stegk. (?)

Jo Vater, so wuldest du's uns doch wiesen? awwer daß een Schlerrenboim eigene Wege gink, abruttsche un sech uff d'n Grawengrund un d' annere sech gemiedlich gegen d'n Stegk lehde, das war Malher. Nu saß d'r Schlerren em Wasser mit bedds Engen zweschen d' Ufer geklemmt und beldele met d'm Mest so'n scheenen Damm, wie'n keen Meller so geschwende un dichte geboiwet hadde. Du schungk nu min Aaler (wie se herre schräjen, domals gabbs das net) käsewiß em Gesichte, schluck d' Hänge zusammen, scheddete mit d'm Kobbe un endlech schbrogg hä: „O der scheene Abreddmest!“ S duerde äwwer nurd n' baar Menuden, do gungk d'r Grawen schunn ewer un rewer uff d' Wessen met all dem scheenen Abreddmest, un abwärts wurre d'r Grawen treege. Jetzd muße d'r Vater schnell rewer zu mä henn heben un nu merkede hä erscht werre, daß hä net alleine war. Wer schunn mo en 'ner ähnelehen Lage war, wie ech, der wees, was me ußealen hot, wann 'me lachen muß un derf net, daß es 'ne Qual zom blaizen. Ech honn mä d' Fuste ins Mull geschoppd un mä d' Knochen blureg gebessen. Wie mech d'r Vater nu ankock — hä mochede sech minne kindlichen Gedanken un Gefühle wul denken —, breldde hä mech oi schun an: „Du ver d'... Oos, beste noch nedd wegk un holst 'ne Gawwell!“ Na ech war doch

heilfroh, daß ich weggenkam, ech fledde nurd so beeme, d' Drebbe ruß un wie ech d' Stowendbläre uffrisse, do stecken drei Käbbe em Fenster un warden doch schon lange druß, daß mä ewer d' Wessen kommen. Ech gaake blos: „Hä loggt drenne!“ — runger un met d'r Mestgawwel d' Stroebe werre nunger gladch, daß d' Hoore floggen.

Met d'r Gawwel versiecht nu d'r Vater vun d'r wertvullen Larunge noch was zu reddene, ewer so veele hä oi feschde, hä erwesche nisch mee als wie'n baar lange Schdrohhalm. Nu warden met veele Miehe d' Bredder ruß geangelt, domet d's Wasser em Grawen werre abloifen kunn, d' Wessen waren so beabe zum See geworren. Nooch veele Miehe und Schwoß — d'r Vater schwedde wie 'n Broren — hadden mä glicklech d'n Schlerren uff d'm Wasser, 's war oi hoge Zitt, will d' Baharweder baale Fierowed hadden un ewer d'n Wessenpad heem gingen. Nu zoggen mä met unsem Schlerren werre heem. Mä hadden 'n schunn uff halweg Wege leer gekrägt. Mä waren knabb verzeg Schredde d's Gäschen ruß, do sehen mä ungen Owermellersch Chrestel ankärjäckert kommen, will daß hä d' Ursache fengen wull, woremme sinne Mehle schdehn geblewene war. Jeddz, blebb hä am Stege schdehn, gock sech d's Wasser uff d'r Wesse, gock d'n Stegk an, gock ruff un gock runger, scheddete mit d'm Kobbe. Hä kunn sech d' Geschechte jerenfalls net erklären un so drehte hä sech emme und gungk werre zerecke. Henger d' Hecke geduckte hadden Vater un ech d'n Chrestel schdelle beowachtet, damet hä uns net sach un am Ange henger d' Ursache vun d'r „Betriebsstörung“ kam.

Vun unsem Empfangk derheme well ech nurd kurz verzählen, daß der feer d'n Vater net angenehm war. Unge Annerem schbroch d' Modder: „Na du dreimogescheider Lehrmeister, sun's dann so d' Jungen nochmochen, wie du's enn vergemacht host? Du wuldest enn schun d' Käbbe abrisse, wo doch widder gar nisch bassiert war. Was misde dann nu met dä geschähen? D'n Mest en d'n Mellgawen ninn se schmissen bruchchen se keenen Lehrmeister. Jungen, Jungen, wann de daß Kunstercke nachmacht, dann komme ech auch an's Fäll, awwer ekelech, das schwere ech ouch zu dä Sadenner! Un dobie lachte sä.

Bie den folgenden Fahrden hadden mä vun nu' an unse Ruh. Vater hadde jetzt emo' Setzeleesch gekrägt und gock net meh' beowachtend derchs Fenster.

Von Woche zu Woche

Reichskanzler des Kaisers, Prinz Max von Baden zum Volksbeauftragten und im Februar 1919 wurde er mit großer Mehrheit zum ersten Reichspräsidenten gewählt. Bei Antritt seines Amtes sagte er: „Ich will und werde als Beauftragter des ganzen Volkes und nicht als Vorkämpfer einer Partei handeln.“ Dieses Wort hat er getreulich gehalten. Er hat es verstanden, die junge deutsche Demokratie trotz aller Diktaturbestrebungen durch die schlimmsten Notzeiten hindurchzueretten.

Vom Bundestag.

Aus den letzten Bundestagssitzungen ist folgendes zu melden:

Innenminister Heinemann kündigte einen Gesetzesentwurf zum Schutze der Verfassung an. Darin sollen für öffentliche Versammlungen gewisse demokratische Spielregeln vorgeschrieben werden.

Die FDP hat einen Gesetzesentwurf zur Beendigung der Entnazifizierung eingebracht, der z. Zt. in den Ausschüssen beraten wird. Der Bundesinnenminister erklärte, daß diese Materie nicht Bundes-, sondern Länderangelegenheit sei.

Das Zentrum regte eine Alters- und Hinterbliebenenversorgung der freien Berufe an. Das Haus nahm die Anregung auf und beauftragte die Bundesregierung mit der Ausarbeitung entsprechender Gesetzesentwürfe.

Der Bundeskanzler begründete das Regierungsprogramm über den Woh-

nungsbau. Das Gesetz wurde nach stündiger Debatte an die Ausschüsse überwiesen.

Der Bundesfinanzminister hat die Finanztionen schriftlich ersucht, einer Treibsteuerversteuer in Höhe von 7 Pfg. pro Liter Verkaufspreis von 60 Pfg. beizufügen. Falls dieser Antrag abgelehnt würde und auch ein Fortfall abgelehnt würde, so würde die Bundesregierung die schließliche Entscheidung in Frage stellen. Die Bundesregierung beantragte die Aufhebung von etwa 100 alliierten Gesetzen, die der heutigen politischen und wirtschaftlichen Lage nicht mehr entsprechen.

Der Justizminister legte einen Entwurf zur Wiedervereinigung des Reichsrechts vor. Dieser Entwurf wird durch die Ländergesetzgebung zerpflückt. Zivil- und Strafprozeßrecht soll hergestellt werden.

Die Bundesregierung beantragte die Aufhebung von etwa 100 alliierten Gesetzen, die der heutigen politischen und wirtschaftlichen Lage nicht mehr entsprechen.

Im Ausland: In den USA wird Zeit ein Umsiedlungsplan für deutsche Flüchtlinge diskutiert. Danach sollen etwa 1 Million Flüchtlinge nach Deutschland evakuiert werden. Es sollen von vornherein Gemeinschaften für Bauern, Handwerker, Lehrer, Pfarrer usw. zusammengestellt werden.

In Deutschland: Die Arbeitslosigkeit scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Seit dem 20. Februar macht sich in fast allen Bezirken ein leichter Rückgang bemerkbar.

Die englische Landeskommision hat einen abschließenden Demontagebericht für die Reichswerke Salzgrüher herausgegeben, wonach alle Hallen samt den Fundamenten zerstört werden sollen.

Die Hochkommission hat einen neuen Besatzungsstat aufgestellt, der aber zur Stunde noch nicht im Wortlaut veröffentlicht ist. Die Besatzungskosten sollen sich danach um ca. 25% auf 3,5 bis 4 Mrdn. senken.

In Hessen: Der hessische Landtag beriet folgende Gesetzesentwürfe: Ein Gesetz über Volksbegehren und Volksentscheid, ein Schulreformgesetz (Veränderung der Grundschule auf 8 Jahre), ein neues Kirchensteuergesetz und eine Abänderung des Gesetzes über die Unterhaltungen an Wehrmachtsangehörigen. Wir werden nach endgültiger Entscheidung näher über diese Gesetze berichten.



235 GEMEINDEPLATZ STATIONEN MIT 250 SCHWESTERN

Hausammlung der Inneren Mission

dom 10. bis 19. März 1950

In Kirchellen-Waldsch stehen im Dienst der Inneren Mission u. a. 1553 Diakonissen und Schwestern, 224 Diakone, 361 Kinderdiakoninnen und tausende ehrenamtlicher Helfer in den Gemeinden.

Die Sennerrin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst.

4. Fortsetzung.

Diese Ursula war ein springlebensdäses Ding und jebermann hatte seine Freude damit, am meisten die Eltern. Auch Lothar nahm das Mädchen oft mit sich, fing ihm Fische, lernte ihm die Spiele und schiedlich beriefen, daß einmal in seiner frühen Kindheit ein Mädchen namens Regina mit ihm gespielt hatte, von der er jetzt nichts mehr wußte. Regina war bald genug für ihn ganz in der Stadt verblieben, kam nur im Sommer für ein paar Wochen in die Wäpfe und als ihr Lothar im Vorjahre einmal begegnete und sie ansprach, da mußte sie sich erst befinden, wer er war.

Anders war es mit Dominik. Lothar fand kein rechtes Verhältnis zu diesem Bruder. Auch die Eltern waren oft voll Eifersucht gegenwärtig. Er war ein wilder, jähzorniger Bursche, verschlagen und küßlich, grob und unbeholfen. Er konnte grausam sein mit den Eltern und wenn ihn die Mutter bewegen schlug, weinte er keine Träne, sondern verbißte sich in einen stummen Trotz. Einmal jedoch, als ihn die Mutter küßte, riß er eine Schaufel an sich und wollte auf die Mutter einschlagen. Das sah Lothar rechtzeitig, packte den Bruder mit harten Fäusten und brühte ihn schonungslos gegen die Mauer, bis Dominik unter diesen harten Griffen zu laichen begann.

Barbara Brecht sagte Lothar keinen Dank dafür, aber sie achtete ihn noch mehr als bisher. Ja, es war so, daß sie ihn mehr liebte, als sie seinen Onkel, obwohl er nicht von ihrem Blute war. Dieser Onkel begriff in seinem Alter nun, daß sie rechtshafte und Heilige geachtet hatte, die ganzen Jahre her. Im Stall fanden jetzt fünf Stüd Vieh und im Haus hatte manches ausgebeßert werden können, weil sie jeden Wappenzusammenleget und nichts Unnützes ausgab. Es war ihm seit langem seine Mühe mehr, Mutter zu ihr zu sagen. Sie verdiente dieses Wort wirklich und rechtlich.

Eines Abends nun im Hochsommer — es dunkelte bereits auf dem See, Dominik hatte seine Rege gelegt und setzte sich nun in breiter Sorglosigkeit auf den hintersten Sitz des Bootes. Lothar ruderte langsam vom letzten Zägelstiel in die Schatten hinein, da sagte der Vater zu ihm:

„Heute hat die Mutter wieder ein Raß gekaut. Dein Erbe wird immer größer, Lothar. Du wirst vielleicht sogar einmal ein Pferd halten können. Wenn es geht, müßte ich im nächsten Jahr vom Fortamt die Hufe Wiese pachten. Du wirst es einmal leichter haben, als ich es gehabt habe.“

Lothar ließ die Ruder sinken. Das Boot drehte sich etwas 'n Kreis, lag dann ganz still auf dem Wasser. Lothar sah seinen Vater an und gewahrte zum erstenmale, daß ihn die jugendliche Spannkraft verlassen hatte. Wie in großer Müdigkeit hingen seine Schultern nach vorne und sein Haar schimmerte grau. Und bei unterjährigen Lothar wußte nicht recht, ob dies die geringste Stunde sei, dem Vater von seinen Plänen zu reden, die ihn seit langem verfolgten. Er sah auf seine Hände, die sich um die Ruder spannten. Da richtete der Vater zum zweitenmal das Wort an ihn:

„Du gibst gar keine Antwort, Lothar. Hast du andere Pläne im Kopf?“ Lothar hob die Augen und sah den Vater fest an. „Ja, Vater. Ich möchte gerne ein Jäger werden.“ „So, nun war es heraus. Lothar preßte die Fäuste noch enger um die Ruder und es war ein wenig Tropf in seinen jungen Augen. Zweifellos war er zum Widerpruch bereit.“

„Der Vater sagte mit unergreiflicher Ruhe: „Jäger willst du werden. Ist dein Plan schon ganz fertig?“ „Ja, Vater. Ich will nichts anderes werden als Jäger“, antwortete Lothar fest und sein Blick ging schneidend über die Bergspitzen hin, auf denen das letzte Leuchten erlosch. „Vater, freut es dich nicht recht?“ fragte er: nach einer Weile.

Der Vater hob die Schultern und schied sich den Bart aus den Mundwinkeln. „Es ist nur wegen des Heimeffens. Es tut ein wenig weh, daß du es so leicht aufzugeben gewillt bist. Ich hätte dich so gerne nach mir als Bauer gewußt. Du bist die Scheinbar nicht ganz klar darüber, wieviel das bedeutet, ein Gütchen vorerbt zu bekommen.“

„Se, Dominik ist auch noch da“, warf der Onkel ein. „Dominik ist nicht so wie ich ihn gerne haben möchte“, antwortete der Jünger. „Aber ich will nie überleben. Fahr zu jetzt, daß die Mutter nicht wieder so lange mit dem Essen warten muß.“

Im Fischerhäuschen stand das Essen schon bereit. Dominik hatte sich schon auf seinen Stuhl heraufgeschleppt, trahnte es ihm die Mutter gewahrt. Es gab Milch und Kartoffeln und die kleine Ursula wartete schon ungeduldig auf den großen Bruder, ob er ihr heute nicht ein Fischlein mitbringen, wie er es an den meisten Abenden tat. Heute jedoch hatte es Lothar verstanden und er mußte dem eifrig plappernden Mädchen versprechen, es morgen bestimmt nachzuholen.

Die Mutter stand vor dem Tisch, groß und stämmig, und wartete, bis die beiden sich die Hände gewaschen hatten. Dann sprach sie das Tischgebet.

Mit keinem Wort wurde die Mahlzeit unterbrochen. Der Fischer ließ das nicht und hierin mußte sich sogar Dominik duden. Erst als alles fertig war und die kleine Ursula in den Schoß der Mutter krabbelte, legte Dominik den Kopf gegen die Holvertafelung zurück und sagte ruhig: „Domet du es weißt, Mutter, der Lothar will Jäger werden.“ Die Frau schaute auf. „Warum das?“ fragte sie und drängte dabei ihre Stinne wie hordend vor. Ursula lächelte dem großen Bruder zu und Dominik stemmte die Ellbogen auf die Tischplatte wie ein Alter.

„Weil es ihm dazu treibt“, antwortete der Vater nach einer Weile. „Aber man soll niemanden hindern, das zu werden, zu dem er Freude empfindet.“ „Ja, aber es war doch bisher alles anders beschloffen. Lothar sollte doch das Gütlein übernehmen.“ „Das kann auch Dominik tun“, warf Lothar ein. „Das kann noch nicht gesagt werden, wie sich Dominik ausmachte“, sagte der Vater. „Aber wie dem auch sei — ich will dich schon Jäger werden lassen. Nur darfst du mir versprechen, daß dies keine deine Heimat ist. Wenn sie dich ruft, müßt du bereit sein.“

Die Mutter hätte noch sehr gerne etwas gesagt. Sie konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß dieser Onkel, dem sie in heimlicher Liebe angetan war, plötzlich nicht mehr da sein sollte.

Aber sie wagte keine Gegenrede, begriff, daß sie sich zu rügen hatte, verstand, daß dieser Wunsch des Onkels wohlwollender war, wie er alles wohl überlegte, was er tat und wollte.

Und so legte der Führmann und Fischer Dominik Brecht am kommenden Sonntagmittag sein graues Fadenleid an, griff nach seinem Knotenband und nickte dem Lothar zu.

„Nun komm, Lothar, jetzt wollen wir beim Oberförster einmal fragen, ob er dich brauchen kann.“

Das Forthaus lag ziemlich hoch oben. Es war eine gute Stunde Weges dorthin. Der Weg war ziemlich steil und die Unterhaltung der beiden stude bald.

Leises Bergengelächel riefelte von den Älmen herunter durch den sommehellen Tag. In die tiefe Friedlichkeit lag manigfalt der helle, kriegerische Schrei eines Falken, oder der jubelnde Anruf einer Lerche.

Einmal blieben sie stehen und schauten zurück. Tief unter ihnen blaute der See, wie ein großes Auge, das aufgeschlagen war zum Himmel. Klein und gedult lehnte das Fischerhaus am Hang und im Garten weideten die fünf bundtschäftigen Kinder. Stolz und ein Gefühl des Reichtums übermächtig den Fischer und er konnte in dieser Minute nicht ganz begreifen, wie ein Onkel auf solche Herlichkeit verzichtet diese einem jüngeren Bruder überlassen wollte. Und er war bereit, dem Jüngling Lothar in dieser Stunde in einer tiefstehenden Rede diese noch mal klarzulegen. Aber da sah er den feinschäftigen aufgeschlagenen Blick des Onkels, der an den Gelaunden hing und wußte, was in seinem Innern vorging. Schweigend wandte er sich zum Weitergehen und nach kurzer Zeit trafen sie im Forthaus ein.

Der Oberförster Staubader war ein Mann schon nahe am Sechziger, wenn es ihm auch in seiner Weise anzusehen war. Er machte gerade sein Mittagsschläfchen und seine Frau mußte er erst wecken, worüber er immer groß werden konnte. Als er aber den Führmann Dominik Brecht gewahrte, befeuerte sich seine Laune schnell. Er mochte diesen stillen, beiseidenen Fischer gerne und er pflegte für ein halbes Jahr — immer hat unter Erbe den Fischen gegolten und dem See — der da aber hat anders im Sinn. Jäger möchte er werden.“

„Heute komm ich mit einem Ansuchen, Herr Oberförster.“ Er deutete auf seinen Sohn und fuß weiter: „Ich weiß nicht, wie es dazu kommt, mein Väter — immer hat unter Erbe den Fischen gegolten und dem See — der da aber hat anders im Sinn. Jäger möchte er werden.“

Die schärpen, grauen Augen des Oberförsters musterten den Onkel nicht ohne Wohlgefallen. Dann legte er sich auf die Bank und fragte sich den Schadel.

„Du heisst dir das wohl recht leicht vor, Bub?“ wandte er sich an Lothar.

„Der hat ihm richtig in die Augen.“ „Ich denke, daß es sich lernen ließe.“

Frohfinn

Johannes Rindke

Bauernversammlung. Am Sonnabend, dem 25. Februar 1950 stand im Mittelpunkt der Bauernversammlung im „Grünen Baum“ ein Referat des landwirtschaftlichen Berufsschullehrers Schulz über die Not-

Notwendigkeit der Humusverförmung unserer landwirtschaftlichen Ackerflähen. Herr Schulz hielt sich an den Vortrag von Prof. Schaeffer, Göttingen, der in Weilmünster am 4. Februar 1950 gehalten wurde. Der Redner unterstreicht die Notwendigkeit, den Acker für die nachfolgenden Generationen ertragreich zu erhalten; der Bauer müsse sich daher auch Baupferd sein. Gute Stallmistpflege, Grününg, verflähter Feldfutterbau neben dem derzeitigen verflähten Saugfruchtanbau und Wäldersfruchtanbau seien die Notwendigkeiten zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, die zugleich den landwirtschaftlichen Betrieb rentabel gestalten, da mit ihnen auch eine bessere Futtermittelverförmung des Rindviehstalles zu erreichen sei. Der Vortrag wurde mit viel Interesse und Beifall aufgenommen.

wenig hegebt und gepflegt. Es ist interessant, beispielsweise zu hören, wie die Jugend über ihre Lehrer urtheilt. Anscheinend sind die Unterschiede zwischen Lehrern und Schülern zu einem großen Theil verwischt. Woran das liegt, ist mir bisher noch nicht klar geworden. Autorität muß jein! Sicher würde die Autorität zu unserer Schulzeit zu einem Theil durch den Stod aufrecht erhalten. Die Furdur vor Strafe hat manchen davon abgehalten, über die Stränge zu schlagen. Und ist es im Leben nicht auch so? Die Furdur vor Strafe ist immer ein guter Zuchtmeister. Ich bin von jeher ein Gegner der Prügelstrafe. Sie bedeutet eine Gefahr für selbe Teile — aber eine „Ohrfeige zur rechten Zeit“ halte ich für durchaus angebracht. Und diese gefesse ich auch dem Lehrer zu. Denn was Worte und Ermahnungen nicht vermögen, das vermag oft die Ohrfeige zur rechten Zeit.

Ein betrübliches Kapitel ist das Verhalten der Schulfugend auf der Straße. Es sind noch keine vierzehn Tage her, da war zwischen einigen Jungen ein Streit ausgebrochen, der endlich noch mit Steinwürfen ausgetragen wurde. Einem vorübergehenden älteren Manne kaufte ein Stein haarfahrig am Kopfe vorbei. Als er den Bereser sah, und ihm die verdiente Ohrfeige verabsahigen wollte, da rannte der Pauer fort und bedachte den Mann mit Schimpfworten, von denen das, welches den Körperteil bezeichnet, auf den man sich einem Büschchen ein ausfählt, das mildeste und erträglichste war.

Wieviel Erziehung der Jugend fehlt, das kann man beobachten, wenn man bei Eintritt der Dunkelheit über den Marktplatz geht. Mit Taschenlampen und Schreiwernern wird zeitweise ein wahrer Unfug getrieben. Wenn es dunkel wird, gehören die Kinder ins Haus und nicht mehr auf die Straße. Ich will den Unfug, der des Abends verübt wird, hier nicht aufzählen, es mag die Andeutung genügen. Diese Zeiten werden hoffentlich auch genügen, um alle Erziehungsberechtigten (Eltern, Lehrer, Pfarrer, Polizei) darauf aufmerksam zu machen, diesen Dingen Aufmerksamkeit zu widmen. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Teilnahme der Jugend am Tanzenvergnügen.

Wenn wir aus dem Elend, d. h. aus der Verwirrung der Begriffe und dem moralischen Abgleiten herauskommen wollen, dann müssen wir hier den Hebel ansetzen. Der Aufbau muß bei uns — und in uns beginnen. Die guten Sitten, wie sie ganz vorzüglich das Sittengesetz der Zehn Gebote lehrt, müssen wieder fest in den Menschen verankert werden. Der ideelle Aufbau und der wirtschaftliche Aufbau müssen zum mindeſten Hand in Hand gehen. Dazu brauchen wir nicht den „harten Mann“, wohl aber eine starke Hand.

Auf Wiederhören!

Guer Ullenturm-Beobachter.

Vom Ullenturm



Meine lieben Leser und Leserinnen!

Ein jeder Krieg, einerlei, ob er gewonnen oder verloren wurde, hat bisher ein Abgleiten der Moral oder, um es verständlicher zu sagen, ein Abgleiten der überkommenen guten Sitten zur Folge gehabt. Diese Tatsache können wir auch heute immer wieder von neuem feststellen, wir brauchen nur die Augen aufzumachen. Daß beispielsweise Treu' und Glauben heute sehr an Bedeutung verloren haben, das hat wohl jeder schon irgendwie zu spüren bekommen. Und daß die Begriffe „mein“ und „dein“ längst nicht mehr auseinandergehalten werden, dafür haben wir in letzter Zeit genügend Beispiele. Daß eines Mannes Wort nicht mehr ein Fels ist, auf den man bauen kann, das hat sicher auch mancher schon erfahren. Nun weiß ich sehr wohl, daß mit allgemeinen Redensarten und Hinweisen weder etwas bewiesen, geschweige denn etwas gebessert wird, und darum will ich mit Bezug auf das, was ich im Vorstehenden behauptet habe, nämlich daß ein Abgleiten von den guten Sitten sich recht stark bemerkbar mache, etwas deutlicher werden, aber trotzdem soll immer noch durch die Blume gesprochen werden.

Es gehört schon von jeher zu den Gepflogenheiten des Mannes, daß er nach

getaner Arbeit ab und zu mal „einen hinter die Binde gießt“, wie man so landläufig zu sagen pflegt; dagegen ist nicht das Geringste zu sagen — und selbst wenn der Mann gelegentlich einen zuviel gestrunken hat, so schadet das seinem Ansehen noch nicht, vorausgesetzt, daß er nicht, aus dem Rahmen gefallen“ ist. Ganz anders ist es bei der Frau. Die Frau kann sehr wohl mit ihrem Manne ins Wirtshaus gehen, sie kann auch hin und wieder einmal allein dorthin gehen — aber es gehört hier in Spangenberg gewiß zu den Seltenheiten, daß eine Frau fast tagtäglich im Wirtshaus zu finden ist. Es gehört insbesondere nicht zum guten Ton (zur guten Sitze), daß die Frau im öffentlichen Lokal die Gesellschafft der Männer sucht, daß sie das große Wort führt, daß sie eine Zigarette an der anderen anzündet und dergleichen mehr — es gehört sich nicht, auch dann nicht, wenn eben die Zigarette und der Schoppen bezw. die Unterhaltung zu den notwendigen Bedürfnissen der Frau gehören. Man soll nicht mit dem Feuer spielen, der gute Ruf ist schnell verlohren — der gute Ruf der Frau und der gute Ruf der Gastwirthschaft.

Bedauerlicherweise hat das Abgleiten von der guten Sittlichkeit auch immer mehr unsere Jugend erfaßt. Sicher steckt in der Jugend ein guter Kern, aber er wird zu

Der Mann lächelte.

„Sei so gut und schau mich für einen alten Mann an.“ Er fuhr sich mit gespreizten Fingern über die schütterten Haare. Freilich ist es keiner mehr von den Jüngsten, aber der Mensch ist immer nur so alt, wie er sich fühlt.“ Er legte in gutheißigen Vertraulichkeit den Arm um die Hüfte der Frau. „Siehst, Barbara, das freut mich, daß du den Puben auch nicht gern fortlassen möchtest. So wenig wie ich. Aber auf der anderen Seite ist es doch so: ich kann ihm die Freude nicht erschlagen. Er will halt Jäger werden und es war vielleicht gar nicht gut, wenn wir ihn zwingen würden, zu bleiben.“

„Fort will er!“ schrie das Kind weinerlich und hing sich an das Hosenbein des Vaters. „Er hat mir 's grad gesagt, der Pothar, daß er fortlaecht.“

"Noch ist er zu früh fort," beschiedigte sie der Vater. "Schäm dich doch, Urfula, puh deine Nase ab und hör' auf zu weinen. Er ist ja noch da, der Vothar." Und sich an die Frau wendend, fuhr er fort: "Es ist tollmüßig, wie das Kind an dem Bräutigam hängt. Aber ich will's nicht ändern. Ich will nicht den höchsten Lohn um mein gehn zum Schilfengeht? Im Stall thun der Vothar noch fertig machen. Ach, las nicht gleich wieder von vornehmern nein. Seit wir verheiratet sind, waren wir noch keine decimal miteinander. Die Leute müssen ja glauben, wir leben nicht gut zusammen. Also mach dir nichts daraus, wenn du mich nicht magst."

Die Frau machte noch einen schwachen Einwurf und sagte etwas von viel Arbeit.

„Die läßt dir nicht davon. Ich möchte jetzt heut einmal mit dir zum tanzen gehn.“
Eine halbe Stunde später verließen sie das Haus.

Am Avelicht standen die letzten Schützen auf dem Stand. Auf einem Podium tanzten die Paare nach den Klängen einer Vielmusik und überall an den Tischen herrschte eine fröhliche, ausgelassene Stimmung.

Langsam schlenderte Dominik Brecht mit seiner Frau durch die Festeisen, erwiderte ein paar lebhafte Grüsse und wuschte und sah sich nach einem Blick um. Er war schwer zu finden, denn von nah und fern waren die Menschen herbeigeeilt zu dem Fest. Da rief der Moser den Filder an.

Die Sonnenin von der Bräutoldalm

Roman von Hans Erni.

.5 Fortsetzung.

„Jung ritzig. Vernen,“ bekämpfte der Förster. „Die Ansicht gefällt mir gar nicht schlecht. Viele glauben, es braucht sonst nicht, als ein Wehrum die Achsel zu hängen und der Jäger fertig. Ich sage es gleich wie es ist: ich könnte keinen solchen machen. Ein Jäger muß mehr können, als einem Bod nach-

„Sa, ja,“ sagte der Fischer kleinlaut und war innerlich doch wenig beglückt, weil er dachte, Eschar hätte nun kein so großes Verlangen mehr nach diesem Beruf. Der Knabe jedoch sagte ohne Umschweife:

„Dann bitte ich den Herrn Oberförster, daß er es mir lehrt, denn ausstellen will ich mich, wenn ich es kann.“

„Das gebe ich zu,“ lachte der Oberförster. Die Entschlossenheit der jungen Burschen gefiel ihm nicht schlecht. Und nach einer

„Ach einmal auf, Brecht, ich mache dir einen Vorschlag. Gehe nicht ich dir ja gerne, du hast mir auch schon manchen Gefallen getan. Aber schau, das ist bei mir so: Ich hab meistens in der Kneipe zu tun. Der Jagdausschuss, der Jäger ist ein launenhafter Kerl.“

„Nun, bei dem dein Bub nichts zu lachen hätte. Er wäre meistens auf sich allein angestellt und dazu ist er noch zu jung. Darum meine ich, du solltest ihn fortgeben, in eine feste Hand, die sich um ihn annimmt. In drei Jahren könnte er sein Privilegium als Jagdgeselle haben und dann denn jederzeit bei mir ein-
 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200 210 220 230 240 250 260 270 280 290 300 310 320 330 340 350 360 370 380 390 400 410 420 430 440 450 460 470 480 490 500 510 520 530 540 550 560 570 580 590 600 610 620 630 640 650 660 670 680 690 700 710 720 730 740 750 760 770 780 790 800 810 820 830 840 850 860 870 880 890 900 910 920 930 940 950 960 970 980 990 1000 1010 1020 1030 1040 1050 1060 1070 1080 1090 1100 1110 1120 1130 1140 1150 1160 1170 1180 1190 1200 1210 1220 1230 1240 1250 1260 1270 1280 1290 1300 1310 1320 1330 1340 1350 1360 1370 1380 1390 1400 1410 1420 1430 1440 1450 1460 1470 1480 1490 1500 1510 1520 1530 1540 1550 1560 1570 1580 1590 1600 1610 1620 1630 1640 1650 1660 1670 1680 1690 1700 1710 1720 1730 1740 1750 1760 1770 1780 1790 1800 1810 1820 1830 1840 1850 1860 1870 1880 1890 1900 1910 1920 1930 1940 1950 1960 1970 1980 1990 2000 2010 2020 2030 2040 2050 2060 2070 2080 2090 2100 2110 2120 2130 2140 2150 2160 2170 2180 2190 2200 2210 2220 2230 2240 2250 2260 2270 2280 2290 2300 2310 2320 2330 2340 2350 2360 2370 2380 2390 2400 2410 2420 2430 2440 2450 2460 2470 2480 2490 2500 2510 2520 2530 2540 2550 2560 2570 2580 2590 2600 2610 2620 2630 2640 2650 2660 2670 2680 2690 2700 2710 2720 2730 2740 2750 2760 2770 2780 2790 2800 2810 2820 2830 2840 2850 2860 2870 2880 2890 2900 2910 2920 2930 2940 2950 2960 2970 2980 2990 3000 3010 3020 3030 3040 3050 3060 3070 3080 3090 3100 3110 3120 3130 3140 3150 3160 3170 3180 3190 3200 3210 3220 3230 3240 3250 3260 3270 3280 3290 3300 3310 3320 3330 3340 3350 3360 3370 3380 3390 3400 3410 3420 3430 3440 3450 3460 3470 3480 3490 3500 3510 3520 3530 3540 3550 3560 3570 3580 3590 3600 3610 3620 3630 3640 3650 3660 3670 3680 3690 3700 3710 3720 3730 3740 3750 3760 3770 3780 3790 3800 3810 3820 3830 3840 3850 3860 3870 3880 3890 3900 3910 3920 3930 3940 3950 3960 3970 3980 3990 4000 4010 4020 4030 4040 4050 4060 4070 4080 4090 4100 4110 4120 4130 4140 4150 4160 4170 4180 4190 4200 4210 4220 4230 4240 4250 4260 4270 4280 4290 4300 4310 4320 4330 4340 4350 4360 4370 4380 4390 4400 4410 4420 4430 4440 4450 4460 4470 4480 4490 4500 4510 4520 4530 4540 4550 4560 4570 4580 4590 4600 4610 4620 4630 4640 4650 4660 4670 4680 4690 4700 4710 4720 4730 4740 4750 4760 4770 4780 4790 4800 4810 4820 4830 4840 4850 4860 4870 4880 4890 4900 4910 4920 4930 4940 4950 4960 4970 4980 4990 5000 5010 5020 5030 5040 5050 5060 5070 5080 5090 5100 5110 5120 5130 5140 5150 5160 5170 5180 5190 5200 5210 5220 5230 5240 5250 5260 5270 5280 5290 5300 5310 5320 5330 5340 5350 5360 5370 5380 5390 5400 5410 5420 5430 5440 5450 5460 5470 5480 5490 5500 5510 5520 5530 5540 5550 5560 5570 5580 5590 5600 5610 5620 5630 5640 5650 5660 5670 5680 5690 5700 5710 5720 5730 5740 5750 5760 5770 5780 5790 5800 5810 5820 5830 5840 5850 5860 5870 5880 5890 5900 5910 5920 5930 5940 5950 5960 5970 5980 5990 6000 6010 6020 6030 6040 6050 6060 6070 6080 6090 6100 6110 6120 6130 6140 6150 6160 6170 6180 6190 6200 6210 6220 6230 6240 6250 6260 6270 6280 6290 6300 6310 6320 6330 6340 6350 6360 6370 6380 6390 6400 6410 6420 6430 6440 6450 6460 6470 6480 6490 6500 6510 6520 6530 6540 6550 6560 6570 6580 6590 6600 6610 6620 6630 6640 6650 6660 6670 6680 6690 6700 6710 6720 6730 6740 6750 6760 6770 6780 6790 6800 6810 6820 6830 6840 6850 6860 6870 6880 6890 6900 6910 6920 6930 6940 6950 6960 6970 6980 6990 7000 7010 7020 7030 7040 7050 7060 7070 7080 7090 7100 7110 7120 7130 7140 7150 7160 7170 7180 7190 7200 7210 7220 7230 7240 7250 7260 7270 7280 7290 7300 7310 7320 7330 7340 7350 7360 7370 7380 7390 7400 7410 7420 7430 7440 7450 7460 7470 7480 7490 7500 7510 7520 7530 7540 7550 7560 7570 7580 7590 7600 7610 7620 7630 7640 7650 7660 7670 7680 7690 7700 7710 7720 7730 7740 7750 7760 7770 7780 7790 7800 7810 7820 7830 7840 7850 7860 7870 7880 7890 7900 7910 7920 7930 7940 7950 7960 7970 7980 7990 8000 8010 8020 8030 8040 8050 8060 8070 8080 8090 8100 8110 8120 8130 8140 8150 8160 8170 8180 8190 8200 8210 8220 8230 8240

„Fortgeben?“ fragte der Fischer kleinlaut. Er war heftig er-

„Das magst gar nichts, wenn ich nur Jäger werden kann.“

„Gut, dann wäre ja das in Ordnung. Gleich heute werd ich schreiben. Ich denke, daß du mir keine Schande machen wirst. Und wenn dich das Heimweh zuckt, dann beiß die Zähne

Wer sparen will und rechnen kann,
der schaut sich unsere Preise an!

Unser Frühjahrsschlager: Markenpopelin-Mäntel von 54.90 DM an

Textilhaus

JAKOB

ELLRICH SPANGENBERG

Spangenberg Lichtspiele

Poul Hørbiger

Maria Andersson

Kleine Melodie aus Wien

Eine musikalische Komödie voller Humor

Beginn:

Sonntag 17, 19, 21 Uhr. Sonnabend u. Montag 20, 30 Uhr

Särge

In allen Ausführungen und Preisen
Georg SCHMIDT
Schneidermeister, Oberhausen

Einige
Buchtippen

abzugeben
Gut Halbersdorf

WOLF-
Gartengeräte

machen die
Frühjahrsbestellung
leicht und bequem

Vorrätig bei

Gg. Stieglitz

LADEN

mit Nebenraum
zu vermieten
Nähe Marktplatz
Wo, sagt die Expedition
dieser Zeitung.

Kropf- u. Basedow-mittel
„Hedroba“ (35 Jahre bewährt)
Broschüre frei
HECK® Kassel-K., Schanzstr. 65

Bei Magenverstimmung:

Melsunger Bartenwetter 45 Vol. %
ges. gesch. Bestimmt zu haben bei:

Fritz Michel, Feinkost Pensionshaus „Liebenbach“
Spangenberg
Georg Worst, Spirituosen u. Weine, Melsungen

Amtlicher Teil

Personenbeförderung auf LKW und auf Anhängern hinter Zugmaschinen.

Es mehren sich die Fälle, in denen festgestellt wird, daß Personen auf Anhängern hinter schnellfahrenden Zugmaschinen befördert werden. Die Polizei ist bisher in solchen Fällen nicht eingegriffen, weil die Durchführungsanweisung des Reichsministers des Innern zu § 34 der Straßenverkehrsordnung erklärt, daß die Beförderung von Personen auf Anhängern hinter anderen Fahrzeugen als LKW, z. B. hinter Schleppern, zulässig ist. Diese Durchführungsanweisung des früheren Reichsführers SS stammt aus einer Zeit, in der der Wert von Menschenleben gering geachtet wurde. Der Durchführungsanweisung des Reichsministers des Innern zu § 34 kann, soweit sie mit dem Inhalt des Gesetzes selbst in Widerspruch steht, keine verbindliche Wirkung zurkannt werden. Das Gesetz selbst verbietet in § 34 Abs. 3 die Beförderung von Personen auf der Ladefläche von Anhängern ausnahmslos. Die Dienstbeförderung des Reichsministers des Innern war ein formaljuristisches Taschenspieler-Kunststück. Sie beruht auf der Überschrift, in der von der Personenbeförderung auf Lastkraftwagen und „Anhängern“ die Rede ist und folgert hieraus, daß nur die Lastkraftwagenanhänger, aber keine Anhänger anderer Kraftfahrzeuge unter das Verbot fallen, obwohl in Abs. 3 die aufgestellten Anhänger, d. h. also solche, die immerhin noch sicherer fahren als die Anhänger hinter sonstigen Zugmaschinen, den Bedingungen für Lastkraftwagen gleichgestellt werden. Der Kommentar von F. Müller sagt daher, daß, wenn auch aus der Überschrift von § 34 gefolgert werden könne, unter Anhängern nur solche von Kraftwagen zu verstehen seien, doch das Bedenken bestehe, daß wegen der Gleichheit des Grundes Abs. 3 auch auf die Anhänger von Zugmaschinen angewendet werden müsse, um so mehr, als Satz 2 selbst von den aufgestellten Anhängern handle, also von Anhängern einer Zugmaschine. Ich stimme dieser Auffassung des Kommentars zu und empfehle, die Polizeibehörden davon zu unterrichten, daß die Auslegung, die die Durchführungsanweisung zu § 34 dem



Bei
Kalterstimmung
Sinalco-Cola
köstlich
und erfrischend
Achten Sie bitte
stets auf das ge-
wisse Zeichen
„SINALCO“

Georg Worst, Melsungen

Nähmaschinen
für Haushalt und Beruf
Pfaff, Phoenix, Singer-Lodus
wieder sofort bzw. kurzfristig
lieferbar
Fr. Michel, Spangenberg Ruf 206

Brillant-Nadel
vom Schützenhaus bis Hoch-
Bender-Strasse verloren
Hohe Belohnung!
Frau Sydman, Markt

STRICKKLEIDUNG

Modische Neuheiten, wie auch
praktische Ausführungen stets in
bekannt reichhaltiger Auswahl

DAMEN- Kleider, Röcke, Pullover, Westen
HERREN- Westen und Pullover
KINDER- Strickkleidung in allen Formen u. Größen

JOSEPH Guise GEGRI 1839

Kassel, Wilhelmstraße 3

Durch Werbung — Erhöhung des Umsatzes!

Ein Inserat in der „Spangenger Zeitung“ gibt
jedem die Möglichkeit, durch niedrigsten Anzeigen-
preis seine Werbungskosten niedrig zu gestalten.

Abs. 3 gibt, mit dem Gesetz selbst nicht als vereinbart
und daher als ungünstig anzusehen ist. Es wird sich
empfehlen, auch die Öffentlichkeit darüber zu unterrichten,
daß die Beförderung von Personen auf Anhängern hinter
Zugmaschinen den gleichen Vorschriften wie die sonstige
Personenbeförderung auf Anhängern nach § 34 Abs. 3
unterliegt und daß künftig bei Verstößen Strafanzeige
erstattet werden wird.

Im Falle der Erstattung einer Strafanzeige ist die
Staatsanwaltschaft gleichzeitig von der diesseitigen Rechts-
auffassung zu unterrichten.

Im übrigen ist vorgemerkt, bei der Neuordnung des
Straßenverkehrsrechts, bei der die Durchführungsanwei-
sung in der bisherigen Form nicht übernommen wird,
auch im Gesetz selbst jeden formaljuristischen Zweifel
auszuschließen, der jetzt noch durch die Verwendung des
kleinen Buchstabens in der Überschrift und des Binde-
striches möglich war.

Wird veröffentlicht.

B. Nr. 66 1 28a Nr. 262.

Melsungen, den 16. 2. 1950.

Im Auftrage:
gez. Dienstbach

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, dem 7. März 1950 findet im „Deu-
tschen Kaiser“ Spangenberg Mütterberatung für Säug-
linge und Kleinkinder statt. Säuglinge und Kleinkinder
mit ansteckenden Krankheiten sind nicht zur Beratung zu
bringen.

Der Landrat — Gesundheitsamt.



MEDE-SUPER

6 Kreise

310.- DM

Anzahlung 60.-
wöchentliche Raten 5.50

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme
und die vielen Kranzspenden beim Heimgang meiner
lieben Frau

Katharina Breßler

geb. Heizerling

sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Dr. Bach-
mann für seine trostreichen Worte am Grabe.
Spangenberg, den 4. März 1950.

Christian Breßler und Angehörige

PFAFF-Nähmaschinen auch Zickzack

Olympia - Koffer - Schreibmaschinen
in bekannter Güte liefert prompt u. preiswert

Melsungen Max Schärtel V. Eisdorf 23

Privatstunden

in Französisch, Englisch
Deutsch
gewissenhaft
preiswert

W. Henken

Mittelschullehrer i. R.
Louis Salzmannstr. 367

HERDE
in allen Größen u. Preislagen
am Lager. Mein Schloß
weiß emaillierter Gusstempel aus
DM 158.—

Fr. Michel, Spangenberg Ruf 206

Ziagarren-Berthelmann
H. J. Silbernagel
Spangenberg

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Sonntag, den 5. März 1950

Reminiscere

Kollekte für die Kriegshinterbliebenen und die Kriegs-
gräberfürsorge sowie für das Hilfswerk der Landeskirche

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Log

vormittags 11,15 Uhr: Kindergottesdienst

Donnerstag, abends 8 Uhr im Rüterhaus
Vortrag: „Der Christ in dieser Welt“, von
Herrn Diakon Kiepel-Kassell

Kirchliche Vera staltungen:

Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe

Dienstag abend 8 Uhr: Kirchenchor

Elbersdorf

Sonntag abends 8 Uhr: Pfarrer Log

Schnellrode

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Log

Mittwoch, abends 8 Uhr Lichtbilder Vortrag, Pfarrer
Pfeiff, früherer Prag.

Bergheim

nachmittag 13,30 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörschhausen

vormittags 11 Uhr Pfarrer Sauer

Landefeld, Naußis, Meßbach

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landefeld)

Pfeiffe

nachm. 1,30: Pfarrer Koch

Serkfeld

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch

Bischroderode

vormittags 9,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

vormittags 10,30 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelbach

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

vormittags 11 Uhr: Segelgottesdienst

Boderode

mittags 12,30 Uhr: Kindergottesdienst

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 5. März 1950

2. Fasten-Sonntag

8,30 Singmesse in Spangenberg

10,10 Festgottesmesse in Naußis

18,00 Kreuzweg in der Kapelle

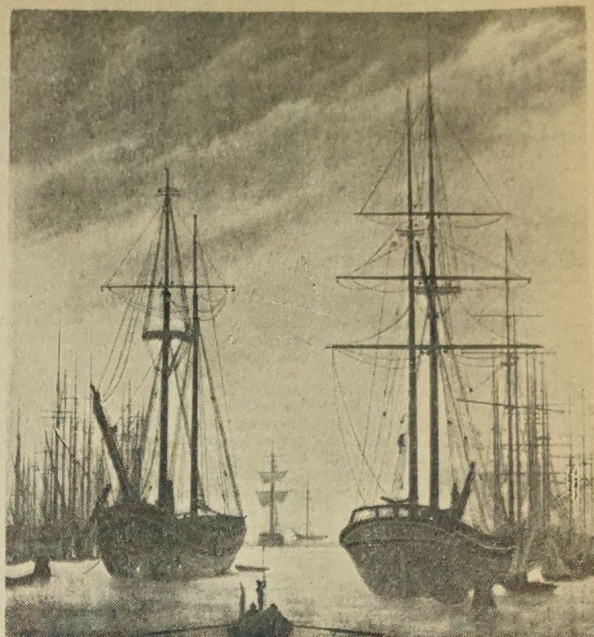
War ein klangvoller „MEDE“ nicht schon immer Ihr Wunsch?

Keine Angst! Die Würfel sind gefallen! Der Wellenplan gescheitert!

Herz in der Heimat

Pommern und Rügen

CASPAR DAVID FRIEDRICH: SCHIFFE IM GREIFSWALDER HAFEN



Die sonderbare Chronik von Kenz

Im westlichen Pommern, unweit des Darß, nahe der Ostsee, liegt in Äckern und Wiesen das Dörfchen Kenz. Schlicht und einfach, einsilbig wie der Name. Auf den ersten Blick durch nichts bemerkenswert als dadurch, daß man heuer tief im Morast stecken bleibt und Mühe hat, von einem Hof zum andern zu gelangen, daß man sich in dieser Einsamkeit eine gemütlichere und anheimelndere Gaststube wünscht.

So muß hier das Leben von grauer Vorzeit an gewesen sein, damals wie heute. Kein anderer Takt kann hier geklungen haben als der schwere Schritt des zügelhaltenden Bauern, das Gerumpel hölzerner Karren, das Geklapper der Dreschflegel, das Gebölke von Kühen und Schafen.

Und doch: der Totenschrein eines Pommernherzogs in der Kirche, die kostbaren Glasmalereien und schließlich der äußerlich schmucklose, doch dem Auge wohlgefällige schlanke Bau des Gotteshauses sind Zeugen, daß diesem Dörfchen einmal der Quell der Wohlhabenheit geflossen ist, daß hier einmal mehr war als Bauern, Acker, Vieh.

Unvorstellbar, daß der Name Kenz einmal in Europa in vieler Munde war, kaum glaublich, daß in dieses unwirtliche Dorf

Fremde von weit her gezogen kamen, ja, daß in der Liste seiner Gäste Namen von Klang und Würden verzeichnet sind. Doch Kirchenbücher, Testamente, Tagebücher — auch Aufzeichnungen anderer Städte und Dörfer im ehemals schwedischen Vorpommern — erzählen die Geschichte von der „wundertätigen Maria Pomerana“, zu der „Jahrhunderte hindurch Pilger kamen, Heil für Körper und Seele zu suchen, vom Gesundheit spendenden Quell, vom Kurort Kenz, von Tanz und Spiel und mancherlei mehr.

Sage, in Überlieferung von Mund zu Mund verschwommene, von frommer Gläubigkeit erklärte Wahrheit und glasklare, in Dokumenten bewiesene Wirklichkeit reichen sich hier die Hand.

Kern dieser Geschichte, aus heidnischer Vorzeit überlieferte Tatsache, ist das Vorhandensein eines Quells inmitten des Dorfes und der Glaube an seine wunderwirkende Heilkraft von alters her, religiös verkleidet und verherrlicht in der frommen Sage von der heiligen Maria mit dem Kinde in der Linde von Kenz, die kranken Pilgern mit dem Zephr die Quelle wies.

Diese fromme Sage gibt den Auftakt zu der großen und sonderbaren Zeit des Dörfchens Kenz, Groß, weil sie so außergewöhnlich ist für eine Ansiedlung dieses Umfanges, in dieser Gegend, für diesen Menschenlag. Sonderbar, weil außer dem schlichten Kirchenbau, den restaurierten Glasmalereien darin, abgesehen von einer jetzt wenig eindrucksvollen kurzen Hagebuchenallee, keine Spur von dieser hohen Zeit geblieben ist. Nach einer jahrhundertelangen ereignisreichen Geschichte ist Kenz das schlichte, einsilbige Dorf geblieben. Keinen Bau gibt es darin, der nicht mit diesem Maßstab zu messen wäre.

Pilger verbreiteten einst, die Maria in der Linde und der Quell von Kenz hätten sie von der Krankheit erlöst. Aus frommer Kunde wurde unerschütterlicher Glaube, von der Kanzel her gefestigt und bekräftigt, und aus dem felsenfesten Glauben heraus kam vielleicht die Heilung. So viele kamen in dieses entlegene Dorf, so reichlich flossen die Opfergelder, daß man im 14. Jahrhundert eine Kirche bauen mußte, um dem geweihten Ort einen würdigen Rahmen zu geben.

Auch der Pommernherzog Barnim VI. schenkte seine Gunst dem Dorf und wehte sein Leben der heiligen Maria von Kenz. Und als 1405 die Pest ausbrach, da nahm der Zustrom Hilfesuchender kein Ende. 600 Gulden nahm man ein, die Kirche wurde mit Deckengemälden und Glasmalereien geschmückt. Man wallfahrte weiter nach Kenz, opferte der Maria in der Linde und trank vom Quell.

Bis die Reformation kam und das Heiligenbild verschwand, bis der Dreißigjährige Krieg, die schwedisch-pommernischen Erbfolgekriege, die Feldzüge des Großen Kurfürsten Elend ins Land brachten und man 60 Jahre nicht Muße hatte, an die Wunderquelle im weiten Pommern zu denken. Erst der Friede von St. Germain brachte Ruhe. Vorpommern und mit ihm Kenz kamen unter schwedische Hoheit.

Pommern ist Ostseeland und ist Bauernland. Das Meer und der Acker geben ihm sein Gepräge. Weit ist der Horizont. All ringsherum liegen seine Städte im offenen Gelände. Die Türme seiner massigen Backsteinkirchen gründen den Seefahrer schon von weitem, und der Landmann blickt zu ihnen hinüber, wie sein Vorfahr es getan haben mag, als die Städte noch von Wall und Graben umgeben waren.

Pommern ist reisiges Gebiet. An Stralunds Mauern hat sich Wallenstein die Zähne ausgebissen. Er wollte die Stadt haben und wenn sie, so rühmte er sich, mit Ketten an den Himmel geschmiedet wäre, abzuziehen mußte er. Er hat die Ketten nicht brechen können. Sie war zwar nicht zu brechen, aber sie war zu widerstandsfähig. Die belagerten Städte, Pommernschädel, Pommernschädel haben auch die Kolberger, die mit Stolz ihres Nettelbeck und Griesenbau gedenken. Auf Rügen ist Ernst Moritz Arndt geboren, der Dichter des Freiheitliedes „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der brauchte keine Knechte“. In Stralsund ist Schill vom Pferde gehauen worden. So ist das weite Gebiet zwischen Mecklenburg und Westpreußen vom geschichtlichen Stolz erfüllt, wie ihn die überwundene Not verleiht. Not ist viel in diesem Himmelstreich deutscher Erde gewesen. „Pommernland noch heute“, heißt es im Kinderlied noch heute, obwohl dreihundert Jahre seit dem Dreißigjährigen Krieg vergangen sind.

Frühzeitig hat es in Pommern auch schon geistiges Leben gegeben. Greifswald, die Universitätsstadt der Provinz, beherbergt die älteste preußische Hochschule. Sie wurde 1456 gegründet. Noch zweieinhalb Jahrhunderte älter ist das Zisterzienserkloster Eldena vor seinen Toren, am Greifswalder Bodden, der tief in das Land schneidet und im Norden von der fernen Küste Rügens begrenzt wird.

Rügen ist die Inselperle des Landes, sein Schmuckstück, in dem alle landschaftlichen Reize und alle Wesensmerkmale Pommerns zusammengefaßt sind, die tiefen Buchten mit dem schöngeschwungenen Strand und den berühmten Badeorten, die von herrlichen Laubwäldern, zumeist auf hohem Ackerland, umkränzt sind, das fruchtbare Uferland, auf dem auch Weizen gedeiht, und die steilen weißen Kreidefelsen der Stubbenkammer, die mit dem lichten Blau der Ostsee und dem vollen Grün der Wälder in farbigem Akkord zusammenklingen.

Die Ostküste ist die großartigere, dort liegen die Badeorte Göhren, Baabe, Sellin, Binz, Saßnitz, Lohme. Auch landschaftlich ist sie bevorzugt. Hier sind die herrlichen Wälder der Granitz mit dem Jagdschloß Putbus und der benachbarten gleichnamigen Miniaturresidenz etwas weiter landeinwärts. Dort zieht sich im Halbrund zwischen Prorer Wiek und dem Kleinen Jasmunder Bodden der schöne Strand hin, an dessen südlichem Ende Binz liegt. Dann gipfelt sich das Land mit neuer Vorwölbung zur Stubbenkammer hinauf, in deren tiefen Wäldern der sagenumwobene Herthaasee liegt und vor der weiß leuchtende Wissower Klippen und der Königstuhl wie Bastionen emporragen. Weit zurückweichend folgt dann wieder der schöne Strand der Schaabe. Im Norden hebt sich die Insel noch einmal zum Vorgebirge Arkona empor. Der östliche Teil der Insel ist ländlich stiller, voll jener Verträumtheit, die gerade den Ostseegebieten eigen ist, die abseits vom großen Verkehrsstrom liegen.

Schöne und bedeutende Badeorte ziehen sich an der ganzen pommerschen Küste hin, auch auf Hiddensee und auf den das Stettiner Haff gegen das Meer hin abschließenden Inseln Usedom und Wollin und weiterhin an der Küste Hinterpommerns.

Die Polen in Ostpommern

Auf meiner Reise zwischen Stettin und Danzig konnte ich keinen deutschsprechenden Menschen mehr treffen. Das gesamte Gebiet von Ostpommern, genannt „Pomorz“, ist wie Schlesien mit Polen besiedelt worden.

In die pommerschen Gebietsteile wurden hauptsächlich Polen aus dem Raum Brest-Litowsk—Grodno—Wilna angesiedelt. In Stettin selbst wohnen jetzt 2000 Bewohner aus Grodno, das an die Russen abgegeben werden mußte, „Szczecin“, das ehemals deutsche Stettin, das zu 55 vH zerstört ist, soll zu einem großen Handelshafen ausgebaut werden. Bisher wurde nur ein Teil der stark zerstörten Hafenanlagen wiederhergestellt. Der polnische Staat bewilligte 7 Milliarden Zloty für den Wiederaufbau des Hafens. Im Jahre 1939 zählte die Stadt 268 000 Einwohner. Nach der Übernahme durch die Polen waren es nur 84 000, während es heute fast 190 000 sind. Es sind keine Deutschen mehr in Stettin. Der polnische Bürgermeister, Dombrowski, beauftragte polnische Ingenieure und Baumeister mit dem Aufbau- und Verschönerungsarbeiten.

Das in der Pommerschen Bucht gelegene Swinemünde heißt heute „Swinoujście“. Dieser bekannte Badekurort wird im Sommer gern von prominenten Polen aufgesucht.

Unter den Kriegseinwirkungen hat auch besonders der Badekurort Kolberg gelitten. Auch hier hatte ich Gelegenheit, mir die Stadt genauer anzusehen. „Kolobrzeg“ ist zu 80 vH zerstört und macht auf den Besucher einen trostlosen Eindruck, obwohl die Polen auch hier wieder aufzubauen versuchen. Die bekannte Kolberger Kathedrale ist mit nur wenigen Beschädigungen erhalten geblieben. Die Polen bauen schon seit zwei Jahren daran.

Vor dem Kriege zählte Kolberg etwa 30 000 Einwohner. Heute zählt die Stadt 8000 Polen. Alle Deutschen sind ausgewiesen worden. Jegliche Spuren des Deutschen wurden restlos beseitigt.

Auch alle übrigen Ortschaften und Städte Ostpommerns sind polnisch geworden. Stargard heißt heute „Starogard“, und Stolp wird mit „Slupsk“ bezeichnet.

Höchst eigenartig wurden die Besitzverhältnisse geregelt; das Eigentum an Grund und Boden sowie Gebäuden wurde aufgehoben und auf den polnischen Staat übertragen. Die neuen polnischen Bewohner wurden gewissermaßen Pächter des Staatseigentums. Sie suchten sich zunächst den deutschen Besitz aus, der ihnen gefiel, und ließen sich dann vom Starosten (Landrat) einen Berechtigungsschein ausstellen.

Dann mußten die deutschen Eigentümer in 30 Minuten räumen.

Es gibt keinen größeren Privatbesitz mehr. Auch die großen Mietshäuser gehören dem Staat. Die Polen setzten nun für ihren Staat, der plötzlich zum Inhaber allen Eigentums geworden war, die Mietbeträge auch für die polnischen Bürger fest, indem sie eine progressive Staffelung durchführten. Der erste Raum kostet 30 Zloty, der zweite 60, der dritte 90, der vierte 120 Zloty usw. Da die Polen einen Zwangskurs von 1 Zloty = 2 Mark festsetzten, so waren die meisten Deutschen bis zu ihrer Ausweisung zum Einraumssystem verurteilt.

E. M.

Pommersche Boddenstädte

Cammin

Cammin steigt auf einer Erhebung über dem Bodden empor und thront mit herrlicher Silhouette, die Augen in die Weite der Küstenlandschaft und Seewind im Haar, über dem Wasser. Es zeigt in seinen Mauern die idyllischen Gassen, die den norddeutschen Hafenstädten eigen sind.

Die aus einem uralten wendischen Burgflecken hervorgegangene Stadt hat viel Leid erduldet. Zahlreiche Verwüstungen durch die Dänen und durch die Brandenburger und viele große Brände und Pestverheerungen verlangen immer wieder neuen Opfermut von den Einwohnern.

Im Jahre 1175 wurde mit seiner Erbauung begonnen, und zwar dort, wo Otto von Bamberg im Jahre 1124 eine kleine Holzkirche errichtet hatte. Die bauliche Schönheit der Südseite des Doms, der im romanischen Stil begonnen und im gotischen Stil vollendet wurde, ist berühmt. Die stille Feierlichkeit, die dem Kreuzgang des Doms eigen ist, ist etwas Seltsames für Norddeutschland.

Geschichte und Sage haben dicke Kränze um dieses Gotteshaus, das jahrhundertelang Bischofssitz war, gewunden. Im Querschiff des Doms trägt die Wand in halber Höhe einen schmalen freien Gang, über dessen Bedeutung sich die Forscher nicht einig sind. Die Sage bezeichnet ihn als den Büßergang, den die Mönche zur Strafe gehen mußten, wenn sie sich hatten etwas zuschulden kommen lassen, und erzählt, daß sie meistens dabei abstürzten, denn der Gang kann nur von ganz schwindelfreien Personen begangen werden.

Von der mittelalterlichen Wehrmauerung ist ein Teil der Stadtmauer und ein Stadttor erhalten.

Wollin

Wollin, die mit dem Ruhm Vinetas umwobene Stadt, war einmal eine der bedeutendsten deutschen Seestädte. Sie hat schon im 6. Jahrhundert einen lebhaften Überseehandel betrieben; nicht nur mit Skandinavien, sondern auch mit Arabien. In dem aus dem alten slawischen Julin hervorgegangenen Wollin bildeten die „Wuloiner“ im 10. Jahrhundert einen mächtigen Staat, der später durch die pommerschen Herzöge zugrunde gerichtet wurde. Der Geschichtsschreiber Adam von Bremen schilderte „die Wunderstadt“ jener Zeit als überaus „reich und mächtig“.

In den letzten Jahrhunderten hat Wollin als Fischereistadt größere Bedeutung erlangt. Friedrich Wilhelm I. befreite die als Haufftucker bekannten Wolliner Fischer von der Militärpflicht, ebenso Friedrich der Große, der Wert darauf legte, „neben den Soldaten auch gute, erfahrene Schiffer“ zu haben.

Die Stadt wirbt mit dem Satz „Lüchtig, fret Fisch, Pantüffel sin' dü'r“, der an eine humorvolle wahre Begebenheit aus früherer Zeit erinnert, für den Fischverbrauch.

Eines Tages bat ein armer Handwerksbursche bei einem Wolliner Tucker um ein Mittagessen. Die Tuckerfamilie aß gerade Fisch und Kartoffeln und lud den Fremden zu Gast. Der Handwerksbursche wollte seinen Hunger kräftig stillen, ohne den Gastgeber zu verärgern, und deshalb hauptsächlich Kartoffeln. Das sah sich der Fischer eine Weile ruhig mit an, dann sprang er auf und sagte zornig: „Du Lüchtig, fret Fisch, Pantüffel sin' dü'r.“

Hermann U.-Hannibal

Aus Stadt und Land.

Waisenmühle ist Kinder-Erholungsheim. Das heftigste Innenministerium hat der Waisenmühle bei Adelshausen die Genehmigung als Kindererholungsheim erteilt.

Wellenplan abgelehnt. Ein Sprecher des amerikanischen hohen Kommissariats erklärte am Montag in Frankfurt, die USA lehnen den Kopenhagener Wellenplan grundsätzlich ab und würden ihn nicht unterstützen. Infolge der amerikanischen Haltung, so betonte der Sprecher, werde jedes Land des amerikanischen Verlehnungsgebietes seine Rundfunksender behalten. Die Befürchtungen, daß unsere Radio-Apparate durch diesen Wellenplan unbrauchbar würden, ist somit illusorisch.

Verkehrsunfall. Am Montag, dem 27. Februar, wurden die Bewohner der Neustadt durch einen Verkehrsunfall in Schrecken gesetzt. Von einem aus der Richtung Hst. Dichtau kommenden Lastzug einer Kasseler Transportfirma geriet der Anhänger in der Kurve Plagasse-Neustadt infolge der eingetretenen Straßenglätte ins Rutschen und schlug gegen die Hauswand des Lebensmittelgeschäfts Karl Bender. Hierbei ging das Geschäftsfenster mit sämtlichen ausgestellten Waren in Trümmer. Infolge des starken Impalls wurde nicht nur das Fenster demoliert, sondern auch der Maschinenwagen hatte sich quer über die Straße gehoben, so daß die Straße für den gesamten Verkehr gesperrt war. Die sonst sehr belebte Straßenecke war zur Zeit des Unfalls sehr ruhig, so daß keine Personen zu Schaden kamen.

Sonntagsrückfahrten verlängert. Wie die Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn, Offenbach (H), mitteilt, wird mit Wirkung vom 1. März 1950 die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrten, von Samstag 12 Uhr bis Montag 24 Uhr verlängert.

Kino. „Kleine Melodie aus Wien“, ein österreichischer Film, der das bringt, was er antizipiert: Eine kleine Melodie aus Wien. In der Villa eines Mittelschulprofessors wird vom Wohnungsmann eine junge Witwe mit drei Kindern eingewiesen. Begreiflicherweise lehnt sich der Professor gegen die „Eindringlinge“ auf, bis er schließlich eines Besseren belehrt wird. Der Film, der mit Humor und guten Einfällen gewürzt ist, demüht sich zu zeigen, daß alles auch eine heitere Seite hat. Die „Kleine Melodie aus Wien“ ist ein angenehmer Unterhaltungsfilm.

Melungen. Der Wohnungsbau in Melungen soll in nächster Zeit erheblich verstärkt werden. Die Überzeichnung des erforderlichen Stammtapitals und die Annahme der vom Land Hessen vorgeschriebenen Aufstellung haben endgültig die Voraussetzungen für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit und damit die Hergabe von vorerst zweimal 72000 DM für den Bau zweier Wohnblöcke zu je zwölf Wohnungen im Collmannschen Plan geschaffen. Die Ausdreibungen sind bereits heraus, zu frühestmöglichem Termin soll mit den Arbeiten begonnen werden, und diese 24 Wohnungen sollen nur ein Anfang sein, da weitere Vorhaben bereits in Vorbereitung sind.

Trenja. In der Wohnung des Flüchtlings Wenzel Mangold in Trenja, Frankenhäuser Weg, brach in den frühen Morgenstunden des Montags ein Brand aus, dem innerhalb weniger Minuten, noch bevor die Feuerwehr eingreifen konnte, die neu errichtete 26 8 m große Wohnbarade mit einem Damenschneidereibetrieb zum Opfer fiel. Die Bewohner konnten sich in letzter Minute, mangelhaft bekleidet, auf die Straße retten. Die Brände, die frisch geleeert worden war, brannte restlos nieder. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 8000 bis 10000 DM. Der Besitzer der Barade, dessen neu aufgebauete Existenz mit einem Schlag vernichtet wurde, stand mit einer Decke bekleidet vor der Brandstätte und machte Anstalten, in das Feuer zu springen. Ein Polizeibeamter brachte ihn zu seinen Verwandten.

Bad Hersfeld. Der Kriminalpolizei Bad Hersfeld gelang es dieser Tage im Zusammenhang mit der Aufklärung des Einbruchs in das Hersfelder Edel-Gebäude, am 14. Februar, bei dem der 35-jährige Berufsverbrecher Hubert Loos aus Schwablich-Hall im Feuergefecht mit der Polizei erschossen wurde, auch seine Komplizen dingfest zu machen. Es handelt sich dabei um den 37-jährigen Georg Vollmer und den gleichaltrigen Theo Fröhlich, beide aus Hamburg. Alle drei gehörten einer reisenden Verbrecherbande an, die ihren

Hohe Geburtstage

Am 1. März feierte Witwe Maria Wittmann, geb. Breil, ihren 86. Geburtstag. Im Jahre 1943 verlor sie durch Bombenangriff ihr Haus in Volpert, Westfalen, und fand hier bei ihrem Sohne, Dentist Bernhard Wittmann lebendige Aufnahme und eine neue Heimat. Unsere Jubilarin ist geistig noch vollauf reger und liebt jeden Sonnabend mit Begleitung die „Spangenberg Zeitung“. Auch körperlich ist sie noch gesund und macht täglich noch ihren Spaziergang. Auch wir schließen uns den vielen Gratulanten an und wünschen dem Geburtstagskinde einen gesunden Lebensabend.

In der kommenden Woche feiern vier allgemein beliebte und geschätzte Mitbürger „hohe Geburtstage“; insgesamt repräsentieren die vier Jubilare eine Lebensdauer von 335 Jahren. Was können sie alles erzählen von Leid und Freud, von Sorgen und Bangen, von Glauben und Hoffen, von ihren Erlebnissen in guten und schweren Zeiten unseres Vaterlandes! Den Reigen der Geburtstage eröffnet am Dienstag, dem 7. März, Konrektor Kiel, der in das 80. Lebensjahr eintritt. Sein Geburtsort ist Langenscheidt, Kreis Hünfeld. Die Jugendzeit verlebte er in unserem Bergheim, wo der Vater lange Jahre Lehrer war. Dann besuchte er das Lehrerseminar zu Homberg von 1891 bis 1894, war zuerst Lehrer in einem Speersdorfchen und hierauf einige Jahre in unserer Nachbarkommune Sontra. Nahezu 40 Jahre war Heinrich Kiel Lehrer an einer großen Kasseler Bürgerschule, zuletzt als Rektor. Nach Verlegung in den Ruhestand erbaute er sich am Abhang des Promsberges, dicht beim sagenumwobenen historischen Liebenbach sein romantisches Aushaus, in dem er an der Seite seiner zweiten Lebensgefährtin den Lebensabend verbringt. Seine Lieblingsbeschäftigung ist Obstbau, Weinkelterei und Ziererei, ein liebevoller und erfahrener Bienenwatter. Kiel ist auch ein wackerer, treuer Mitglied des Ersten Spangenberg-Regellubs. „Regeln hält mich gesund und lebensstark“, sagt er, und so verfaßt er seinen Regellabend und schließt mit Eleganz seine Regel. Seine Spezialität ist das „Umflützen“ der beiden Edelgäste beim „Auspuzer“, die er mit haarscharfer Gedächtnis und Behemung totischer holt. „Gut Holz!“, lieber Regelbruder.

Am 8. März begeht die älteste Einwohnerin unserer Stadt ihren 90. Geburtstag. Es ist dies Frau Helene Schmidt, die Witwe des in 28-jähriger Amtstätigkeit in unserer Stadt bekannt und beliebt gewesen Kreis-pfarrers Otto Schmidt, der auch heute noch in der Erinnerung unserer Mitbürger fortlebt.

Die Jubilarin hat von ihren 90 Lebensjahren ein halbes Jahrhundert in den Mauern unserer Stadt verbracht.

Geboren im Jahre 1860 in Dorfumund, verlebte sie die Jugendjahre in Kassel von wo sie die Ereignisse der Jahre 1870/71, die Zeit des ersten deutschen Kaiserreiches, noch in lebhafter Erinnerung hat.

Dies läßt uns erkennen, welche Früße von geschichtlichen und persönlichen Ereignissen ein gottbegnadetes Menschenleben in diesem Alter umfließt. Auch als junge Barrenfrau blieb sie unserer engeren Heimat treu; sie wirkte in Duentel und Alungen, bis sie um die Jahrhundertwende nach hier kam.

Sie verbringt ihren Lebensabend im Stille an der Pfister Straße, das seine Entstehung als friedliches Altersheim der uneigennütigen und segensreichen Tätigkeit ihres verstorbenen Mannes verdankt.

In völliger geistiger Frische und Lebendigkeit nimmt sie an allem Geschehen unserer Tage lebhaften Anteil, obwohl sie seit über 40 Jahren erblindet und durch einen Schenkelhalsbruch vor einigen Jahren ans Zimmer gefesselt ist.

Ihre Tochter Irngard umgibt sie in selbstloser und aufopfernder Pflege, hiermit eine hohe und ideale Lebensaufgabe erfüllend.

Drei weitere Töchter, fünf Enkel und zwei Urenkel sind die Freude ihres Lebensabends.

Sie in Hamburg hatte und von dort aus Einträge organisierte. Auf das Konto dieser Bande kommt auch der sachmännlich angelegte Finanzbruch in das Bad Hersfelder Finanzamt und die Verhaftung eines Frankfurter Juweliers, aus dessen Wohnung sie Schmutz im Werte von 30000 DM stahlen. Zusammen mit diesen drei Berufs-

Gemeinsam mit der gesamten Bevölkerung unseres Städtchens entbieten wir der



Aufnahme: Photo-Möller.

allgemein hochgeschätzten und geschätzten Jubilarin unsere herzlichsten und aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche.

Am Mittwoch, dem 8. März 1950, wird Herr Schneidermeister Louis Hebel, in Spangenberg, Dbergasse wohnend, 85 Jahre alt. Er ist als Sohn des Schneidermeisters Theodor Hebel in Adelshausen geboren. In seinen frühen Kinderjahren zog Louis mit seinen Eltern nach Spangenberg und wohnte mit ihnen viele Jahre im alten Kloster. Weil es zu der Zeit noch keine Uniformfabriken gab, hatte Vater Hebel in Bebra, Kassel und Frankfurt a. M. viele Abnehmer für Post-, Eisenbahner- und Försteruniformen. Dadurch mußte Ludwig schon als Zwölfjähriger die besten Arbeiten aus Schusters Rappen befördern. Der Himmels nach Bebra führte über Wehebach, Obergunde am Alheimer vorbei, der Rückmarsch über Kottenburg, Baumbach, Altmorschen über den Schmachtenhagen. Nach Kassel machte er auch viele Fußtouren, weil es damals noch keine Eisenbahnverbindungen gab. Bis zum 22. Lebensjahre war er für seinen Vater dauernd unterwegs. Nach kurzer Dienstzeit wurde er von seinem Truppenteil in Hanau wegen Herzschwäche für dauernd entlassen. Nach dem Tode des Vaters übernahm der Sohn die Schneiderei. Durch das Aufkommen der Uniformfabriken gingen die Aufträge in Uniformen zurück, so daß sich Meister Hebel auf Zivilschneiderei umstellen mußte. Als Ausgleich für seine ständige Lebensweise dienten ihm Wanderungen durch Feld und Wald. Schon um 3 Uhr früh konnte man ihn im Garten arbeiten sehen. Seine besonderen Lieblinge im Garten waren die zahlreichen Blumen. Bei körperlicher und geistiger Tätigkeit ist er noch immer seinem Beruf treu. „Spaziergänge“ bis zu 20 Kilometer strengen ihn noch nicht an. Vor zwei Jahren machte der alte Schneidermeister noch einen Ausflug über den Schusterpfad nach Eiterhagen zu einem verwandten Förster. Zu seinen Eigenheiten gehört es, daß er gern reiste, am liebsten ohne Begleitung, und dazu fast nur Frühzüge benutzte, um von den Reisen einen ungehörten ausatenden Genuß zu haben. Die alten Spangenberg kennen ihn als guten Anekdotenerzähler. Der Jubilar war viele Jahre Mitglied des Hessischen Gebirgsvereins. Möge sich der wackere Alte noch lange eines schönen Lebensabends erfreuen!

Am Sonnabend, dem 11. März, feiert Fräulein Luise Israel, Schwester des im Jahre 1938 verstorbenen Sanitätsrats und Generaloberarztes Konrad Israel, den 81. Geburtstag. Die Jubilarin wurde in Wehrhagen im Reinhardswald, wo der Vater Oberförster war, geboren. Viele Jahre ist sie eine alleseitig beliebte, immer freundliche Mitbürgerin. Ihren Lebensabend verbringt „Tante Wies“ in der Familie Dr. Kaiser. Die Jubilarin ist eine eifrige Leserin der „Spangenberg Zeitung“, die sich mit ihren Glückwünschen für einen gesunden Lebensabend den vielen Gratulanten anschließt.

verbrechern wurde ein Hersfelder Kaufmann verhaftet, der im Verdacht steht, der Komplize der Bande gewesen zu sein.

Göttingen. Geht der Amtschimmel des Göttinger Ernährungsamtes endgültig zu seinen ehrbaren Vätern verlamelte, hat er noch einmal gewaltig zu wiehern an. Und das kam so: Ein Ein-

wohner hatte seine Markten verloren. Mithraschid, das heute ja nur noch Zuckermärkte peitscht. So ging ihm die Geschichte. Gewiss, man mußn erörtern und werde ihm den nächsten drei Monaten die Wägen abgeben. Einverleibung der Verlierer, während sich sein Versteher der amüßlichen Karriere überlassen. Die Kollegen aber den Ball hat kurz darauf mit einem bedenklichen wiederkam. „Leider können wir das mehr machen“, jagte er. „Sagen Sie, wenn die Zuckercartoonierung in den nächsten Monaten aufgehoben wird, wie soll ich dann die Markten abgeben, wie soll es keine mehr gibt? Wie soll ich das abrechnen?“

Das Spohrsche Kammerorchester in Spangenberg

Das Spohr-Kammerorchester unter Leitung von Walter Gieding konnte Samstag, den 25. Februar, im Saale Schützenhauses ein für Spangenberg solches Anlässe selten zahlreiches Publikum mit ihren künstlerischen Leistungen erfreuen. Die Musikfolge war der Zeit gewidmet, und zwar den Meisterwerken der Hochzeit des Barock: Vivaldi, Bach und Händel. Diese Meister sind inoffen – Vivaldi 1678 bis 1741, Bach 1700 bis 1750 – und gleichzeitig herausragende Bedeutung für die Entwicklung des aus der Sonatengattung hervorgehenden Concerto, in dem mehrteiligen Instrumente, entweder gleicher oder verschiedener Gattung, miteinander unter sich mit dem selbstständig gegenüberstehenden Orchester.

Formvollendet und klangvoll spielte das Kammerorchester zu Beginn des ersten eines Concerto groffo von Vivaldi, später Direktor eines Konservatoriums in Er hat das zuerst in Italien gelehrt. dreifache Solo-Violoncello weiter ausgebaut. Nach dessen Vorbild formte auch Joh. Seb. Bach seine Solo-Violoncello. Den Höhepunkt des Abends bildete berühmte Doppelsonate in D-moll für Violinen und Orchester von Joh. Seb. Bach. Die beiden Solisten dieses Paares, Paul Erhardt und Hugo Grund, erwiesen sich als Bach-Interpreten von Beachtung. Es wurde aus einem Guß, aus einer Schwung durchgezogen und die Ehre erwiesen. Bach mit Nuancen, die sein jeder Bach und will auch nicht gedeutet sein. Man darf bei Bach die Violoncello-Sonate in romantischer Weise erwarten, sondern man muß wissen, daß hier in der Form des Concerto groffo von Tuti, d. h. von dem ganzen Orchester und den beiden Sologeigenen gemeinsam, gleichberechtigt musiziert wird. Es fallen z. B. die Solopartien niemals besonders reiche Passagen, nicht einmal durch ihnen allein zugeordnete Themen auf, sondern höchstens durch reiche Ornamentik, mit der sich jede Solostimme, wenn sie allein steht, umkleiden darf. Wer die Stimmung besitzt, der wird sich von der Freude beschenkt fühlen, die besonders Bachsche Musik zu vermitteln vermag.

Georg Händel hingegen mag in seinem im weiteren Verlauf des Konzertes vorgetragenem Concerto groffo anders verstanden werden als Bach. Bach, der den deutschen Stil aus sich selbst weiterbildete und ihn eigentlich erst wahrhaftig zu einem deutschen machte, steht hier in einem gewissen Gegensatz zu Händel, der teils die italienische Form und die französische Welt in sein Schaffen aufnahm, aber individuell deutsch lebte. Auch beider Leben verläuft schon gegenständig. Das bürgerliche Leben

Familien-Nachrichten

Geburten:
8. 2. Helmut Schwenk, Elbersdorf
14. 2. Helga Wurft, Spangenberg
21. 2. Hans-Dieter Fröhlich, Spangenberg, Klostertal

Eheschließungen:
10. 2. J. Georg Picking, Spangenberg a. Anna Gundlach geb. H. Ammer, Elbersdorf
11. 2. Franz Stomsky, Kirchhof und Grindel, Spangenberg, Langg.

Sterbefälle:
15. 2. Witwe Elise Clobes, geb. Meyer, Schneidw.
18. 2. Hoppach, Ludwig, Spangenberg.
20. 2. Möller, Karl, Spangenberg.

deswegen, weil er einen kleinen thüringisch-sächsischen Hinausgekommen. Eingewandert in das Leben eines großen, schönen Mannes inmitten der Pracht der englischen Hofes und seiner Umgebung des englischen Lebens und seiner Kultur. Dieses Leben verleiht auch dem Mann nicht, so ist gefühlvoll, aber nicht Gottesdienst wie viele, die das Leben nicht in einem geistlichen Sinne. Die deutsche Herkunft hat ihn nicht, aber er trotzdem nicht in der Kunst, lässt sich aber empfinden und wird auch so empfunden. In der letzten Abend beschloß das der Dürer-Silber aus. Dieses Musikstück darf als das Schönste und Ergeistendste in seinem Leben sein. In seiner tiefen Einsamkeit, was ihm sein Gott hinterlassen hat, aber die gleichmäßig dahinziehende Klänge der Orgel, die er empfindet man die von der Violine geleitete Melodie wie ein Gebet. In der letzten des Spöhr-Kammer-Orchesters entsprachen voll und ganz den Vorstellungen und waren von sich heraus und aufgeführt, getreu dem Ansinnen des Komponisten, dessen Namen es den an die zurückhaltenden Ap- plaudierenden Zuhörer. Der andächtig laufenden Zuhörer, der die Ausführungen richtig; er dankt an die Ausführer, die er leitet. „Auf baldiges Wiederhören!“

Rechtsfragen des Alltags

Die Verjährung.
Verjährung bedeutet eine Einrede des Schuldners, das er der Verpflichtung aus dem verjährten Anspruch nicht mehr nachkommen braucht. Es bleibt dem Schuldner überlassen, ob er diese Einrede geltend machen will; zahlt oder leistet er freiwillig oder auch nur in Unkenntnis der Verjährung, dann kann er das Geleistete nicht zurückfordern.
Der Verjährung unterliegen nun grundsätzlich alle Ansprüche. Davon gibt es aber einige Ausnahmen. So verjährten die Persönlichkeits- und Eigentumsrechte, die Rechte, die im Grundbuch eingetragen sind, nicht Ansprüche aus familiären Verhältnissen (z. B. auf Unterhalt, Versorgung, Alimenten, auf Teilung des Erbschafts und anderes mehr).
Die Verjährung tritt nach einer bestimmten Frist ein. Die Frist beginnt mit der

Entstehung des Anspruchs und läuft regelmäßig 30 Jahre. Habe ich also am 15. Januar 1922 Herrn Müller ein Darlehen von 1000 RM gegeben, dann bleibt mit der Anspruch auf Rückzahlung bis zum 15. Januar 1954 erhalten. Verlangt ich von Müller erst später das Geld zurück, dann kann er mir die Einrede der Verjährung entgegenhalten und braucht nicht zu zahlen. Für viele Ansprüche sind die Verjährungsfristen aber kürzer. Sie betragen 4 Jahre für Zins- und Rentenansprüche, 2 Jahre für fast alle Ansprüche des täglichen Lebens, z. B. Forderungen des Kaufmanns, Verträge, Transportunternehmungen usw. Sie betragen 3 Jahre für Schadenersatzansprüche aus unerlaubten Handlungen, 1 Jahr für Gewährleistung beim Grundstückskauf, 6 Monate bei beweglichen Sachen und gar nur 6 Wochen beim Viehkauf. Bei all diesen kurzen Verjährungsfristen ist zu beachten, daß die Frist nicht schon mit der Entstehung des Anspruchs, sondern erst am nächstfolgenden 1. Januar zu laufen beginnt. Kauft Schulze also vom Kaufmann Meier ein Fahrrad am 15. März 1948, dann läuft die Verjährungsfrist am 31. Dezember 1950 ab.

Die Verjährungsfrist kann gehemmt oder unterbrochen werden. Von Hemmung spricht man, wenn ein bestimmter Zeitraum in die Verjährungsfrist nicht eingerechnet wird. Das ist z. B. der Fall, wenn die Zahlung dem Schuldner gestundet worden ist oder bei höherer Gewalt oder während eines Stillstands der Rechtspflege, wie es im

Vereinskalender

- Chorverein „Liedertanz“**
Donnerstag pünktl. 20,30 Uhr
Gesangsstunde
Der Vorstand.
- Rotes Kreuz**
Dienstag, den 7. 3., 20 Uhr.
Kursus.
- Männergesangver. „Liedertafel“ 1842**
Mittwoch, 20 Uhr
Gesangsstunde
im Ratskeller. Der Vorstand.
- Turn- u. Sportverein Spbg.-Ebersd.**
Montag, den 6. 3., 20 Uhr, Monatsversammlung im Schützenhaus. Der Vorstand.

Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

Wir führen nach Dewitz zum Baumgarten, wo Sie befohlen hatten, Herr Inspektor. In der Gegend konnte niemand über Paul Kaskas Aussehen geben. Wir gingen deshalb zu seiner Wohnung. Auf unser Klingeln antwortete sich niemand. Das kam uns seltsam vor, weil der Portier uns gesagt hatte, Frau Kaska sei bestimmt zu Hause. Wir brachen deshalb die Tür auf und durchsuchten die Wohnung. Alles war in Ordnung, bis wir in den Badezimmer kamen. Und auch da war alles in Ordnung mit einer Ausnahme. Eine Leiche lag stützlich auf dem Fußboden.
„Verdammt und zugehen!“ fluchte der Inspektor. „Ist denn in unserer Stadt überhaupt noch jemand am Leben? Wie hängt das mit dem ersten Mord zusammen?“
„Ich habe mit der ersten Sache nichts zu tun gehabt und ich kann nur sagen, daß die Leiche im Badezimmer Frau Knolle ist.“
„Na, das scheint mir doch ein ziemlich klarer Zusammenhang zu sein“, bemerkte Marek ruhig. „Offenbar“, brummte Dluha. „Was war mit Frau Knolle passiert?“
Der Hals war durchschnitten, von einem Ohr zum anderen. Der Kopf hing zurück. Die Schnittwunde im Hals war ungefähr 10 cm lang.
„Ausreichende Todesursache“, meinte Marek. „Nimm seinen Hut, winkle den drei Männern zu und sagte im Hinausgehen. „Kommen Sie zu meinen Herren, wir wollen uns die Sache ansehen. Mordfälle in Badezimmern haben mich immer fasziniert.“
„Aber nicht mich“, schnappte Dluha. „Melanie ist irgendein Geheimnis damit verbunden und wer Geheimnisse liebt, soll sie von mir fern haben. Ich habe genug davon gehabt in meinem Leben. Aber wir können uns die Sache einmal ansehen.“ Der Inspektor fluchte noch mehr, als er die Polizeibestien bestieg. „Es war ein trübendes Leben.“

II. Kapitel

Es war schon beinahe 11 Uhr am folgenden Sonntag, als Toni Frantisek, Kriminalreporter des „Prager Tageblatts“ das Verlagshaus betrat. Er ging, als wollte er zeigen, daß das Leben nicht nur ein und noch nie im Leben gearbeitet habe. Toni hatte seine Eigenheiten. Seine Eigenheiten mochten entschuldigen, daß er dem Litten über Haar fuhr und ihr nach einem raschen Blick versicherte, daß sie entzündet wurde und daß er ihr versprach, mit ihr ins Büro zu gehen sobald ihm jemand zwei Freizeiten schenken sollte. Da Toni dies aber allen weiblichen Angestellten des „Tageblatts“ seit fünf Jahren versprochen war, das Mädchen nicht vernünftig erregt. Toni war eben so.

Sommer 1945 der Fall war. Unterbrechung liegt vor, wenn nach Ende der Unterbrechung die ganze Verjährungsfrist noch einmal von vorn zu laufen beginnt. Eine solche Unterbrechung wird bewirkt, wenn der Schuldner den Anspruch irgendwie förmlich anerkennt, sei es durch eine ausdrückliche Erklärung, sei es durch ein schlüssiges Verhalten, z. B. indem er eine Abkassozahlung leistet. Unterbrechung tritt auch ein, wenn der Anspruch vom Gläubiger eingeklagt oder durch einen gerichtlichen Zahlungsbefehl verlangt wird. Dagegen bewirkt eine bloße Mahnung keine Unterbrechung. Ist aber den Anspruch durch Urteil entschieden worden, so wird mit der Rechtskraft des Urteils auf jeden Fall eine neue dreißigjährige Verjährungsfrist in Lauf gesetzt, mag der Anspruch auch sonst in kürzerer Zeit verjähren.

Der SPORT meldet...

Spangenberg 1 — Heinebach 1:2

Bei verhältnismäßig schlechten Bodenverhältnissen und Schneegestöber am vergangenen Sonntag kam kein angenehmes Spiel zustande. Die Gäste stellten die Gastgeber auf eine harte Probe. Sie spielten als geschlossene Elf hart und einflussreich. Bei der hiesigen Mannschaft waren es nur wenige kampfbefähigte Spieler.

In der 37. Minute gelang es Heinebach die Deckung der Rohblößen zu umpielen und zum Führungstor einzuschließen. 4 Minuten später fiel das zweite Tor für die Gastemannschaft. Nach der Pause wickelte sich das Spiel fast nur in der Hälfte des Gegners ab. Trotzdem gelang es den Spangenbergern nicht, durch die tapfere Abwehr des Gegners, einen Ausgleich zu schaffen.

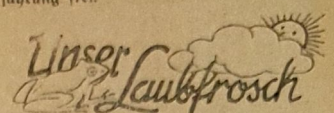
Vorshow:

Am kommenden Sonntag, den 5. März spielt die I. Mannschaft im dritten Pokalspiel gegen die gleiche von Griffe um 15 Uhr.

Die I. Mannschaft spielt in nachstehender Aufstellung in Griffe:

- Silbernagel
Suchland Aschenbrenner
Schade Schubert Rißner
Drescher Köpp Schüler Opfer Ruhl
Grf.: Stöhr, Güntfer.

Zu bemerken bleibt noch, daß, wenn auch ein Anspruch verjährt ist, etwaige Sicherheiten (Hypotheken, Pfänder) weiter für den verjährten Anspruch haften. Der Gläubiger kann sich also aus ihnen trotz der Verjährung noch befriedigen. Ein Bürge jedoch wird wie der Hauptschuldner mit der Verjährung frei.



Die Wetterlage wird um das Wochenende das Fortbestehen unserer Witterungscharaktere bringen. Örtliche Frühnebel und vorübergehende Bewölkungszunahme beeinflussen das trockene Wetter nicht. Nachts kalt.

Kreismeisterchaften im Tischtennis.

Am vergangenen Samstag, den 25. Feb., fanden in Earle die Kreis-Einzelmeisterchaften der Tischtennispieler des Krs. Mellungen statt. Es war ein Turnier der Überraschungen. Spangenberg mußte seine 1949 im Einzel und Doppel erungenen Titel verteidigen.

Die Spangenberg traten mit Wenzel, Schmidt, Siebert und Müller an. Die ersten beiden Spiele gewann Wenzel überlegen; dagegen verlor er im dritten Spiel gegen Engert (Mellungen). Schmidt nahm Kneandke und siegte klar mit 3:0 gegen Sandmann (Mellungen). Gegen den diesjährigen Kreismeister Voll verlor er 1:3. Müller schied aus und auch Siebert mußte sich geschlagen bekennen.

Im Doppel gelang es dem favorisierten Paar Wenzel/Schmidt ihren Titel erfolgreich zu verteidigen, was unter den schlechten Trainingsbedingungen in Spangenberg eine besondere Leistung bedeutet.

Kreisfachwart Höndorf (Mellungen) konnte den strahlenden Siegern die Ehrenurkunde überreichen.

Zu dem großen Erfolg gratulieren wir den Spangenberg Tischtennis-Kreismeistern im Herren-Doppel.

einen Herausgeber haben. Wie sieht der Mann eigentlich aus? Glaubt ihr, daß er ein freundliches Gesicht hat, daß er Kriminalreporter sein mag und daß er duldsam mit mir verfahren wird?“

„Na“, antwortete der Dünne. „Ich bin kein Hellscher — diese Gabe steht ja nur Kriminalreportern zu, aber das eine kann ich dir sagen, Toni, als sein Sekretär mit der Neugierde ankommen, daß du sofort zu ihm geführt werden solltest, wenn du diese heiligen Räume durch deine Anwesenheit beschmutzen solltest, daß habe ich mir den Knaben eingehend angesehen. Laß dich nicht erschrecken, aber der Mann sah genau so aus, wie meine Frau einmal oder zweimal ausgesehen hat, wenn ich betrunken nach Hause kam und mein Gehalt unterwegs ausgegeben hatte. Kannst du dir darunter etwas vorstellen?“ Toni Frantisek wollte, daß irgend etwas schliefgefallen war. Wenn der Herausgeber des „Tageblatts“ jemanden sprechen wollte, dann bedeutete dies Unannehmlichkeiten für den Betreffenden. Er schlenderte nachdenklich den Flur entlang klopfte an die Tür, winkte einem Mädchen zu, das hinter einer Schreibmaschine saß, und sah einen scheinlich blickenden Mann hinter einem Schreibtisch an. Der Sekretär des Chefs sah ihn zornig an.

„Hallo, ihr Kinderlein“, sagte Frantisek. „Jetzt kommt Onkel Toni persönlich. Würden Sie dem Häuptling die frohe Botschaft mitteilen?“

Der Sekretär fuhr zurück, als ob ihn eine Schlange gebissen hätte.

„Scheinbar mein Liebling“, sagte Toni zu dem Mädchen. „Will der Freund hier nicht mit mir spielen. Schade. Ich bin ein so netter Spieler.“

Das Mädchen beugte sich über ihre Schreibmaschine, um ihr Lachen zu verbergen. Der Sekretär marschierte ins Nebenzimmer, wie ein Chef wieder auf dem Exerzierplatz.

„Toni, ich bitte hier, Herr Frantisek der Chef möchte Sie jetzt sehen.“

„Na, ist das nicht nett? Ich bin entzückt! Es ist mir wirklich ein Vergnügen!“

Einige Sekunden später stand Toni vor dem gewaltigen Der Empfang war nicht gerade freundlich. Kaska sah nicht von seinen Papieren auf.

„Ich freue mich aufrichtig“, verkündete Frantisek, „daß ich mal mit Ihnen sprechen kann. Ich wollte Sie schon vor längerer Zeit aufsuchen. Ich darf mich doch setzen?“

Kaska staunte Toni an als ob er nicht richtig gehört hätte, und fragte dann verblüfft:

„Und warum wollten Sie mich gern sprechen, Frantisek? Das möchte ich gern wissen.“

„Das werde ich Ihnen gern erzählen. Ich bin der Ansicht, daß mein Gehalt hier beim „Tageblatt“ eher eine Beleidigung als eine Bezahlung ist, und ich wollte Sie längst bitten, diesen Zustand abzuändern. Für die Arbeit, die ich leiste, müßte ich eigentlich mehr als meinen Lebensunterhalt verdienen.“

„Ich bin nicht ihrer Ansicht. Und ich glaube nicht, daß Sie sich überhaupt über Ihr Gehalt noch Sorgen zu machen brauchen. Ich habe so eine Ahnung, daß Ihr Gehalt bei mir am Wochenende aufhören wird. Können Sie meinen Worten folgen?“

Frantisek lächelte mitleidig. Man hätte glauben können, daß Kaska einen guten Witze gemacht hätte oder daß Toni seinen Brotgeber für irrsinnig, aber harmlos ansah.

„Ich glaube, ich kann Ihnen folgen, Herr Kaska. Sie haben so eine Ahnung, als ob das „Tageblatt“ einen der besten Berichterstatter Prags verlieren würde. Schön, schön. Das „Tageblatt“ ist klein, und Prag ist groß. Können Sie meinen Worten folgen?“

Kaska schluckte. Frantisek lächelte. Er amüsierte sich. Kaska lief rot an.

„Sind Sie schon einmal auf die Idee gekommen, daß Sie ein eingebildeter Narr sind?“

„Oh, schon öfter. Aber so wenig Leute stimmen mir in dieser Ansicht zu, daß ich sie doch als falsch aufgeben habe. Die andern können sich doch nicht alle irren.“

„Aha.“ Der Verleger fühlte sich unbehaglich. Außerdem verließ die Unterredung ganz anders, als er sich das gedacht hatte. Er fuhr deshalb hastig fort.

„Ich habe Sie herkommen lassen, um einige Ansichten zu äußern. Ich habe dem Redakteur vom Tagdienst bereits wiederholt Anweisungen iltretwillig gegeben.“

Seine Worte an Sie scheinen aber wenig Wirkung gehabt zu haben. Ich muß Ihnen deshalb selbst einige Vorschriften machen über Dinge, die Sie zu tun und zu lassen haben. Außerdem muß ich Ihre Führung in allerjüngster Zeit tadelnd rügen. Ich bin keineswegs mit Ihnen zufrieden.“

Kaska legte die Fingerspitzen zusammen und starrte an die Zimmerdecke. Toni blickte ebenfalls nach oben. Er seufzte ungeduldig.

„Erstens“, begann Kaska, „Ihre Arbeitsmethoden sind so ungewöhnlich, daß Sie der Zeitung eines Tages ernste Schwierigkeiten bereiten werden. Bisher haben Sie Glück gehabt. Eines Tages werden Sie Pech haben und im Gefängnis landen. In Zukunft werden Sie sich mehr der üblichen Methode der Berichterstattung bedienen. Verstanden?“

„Aber gewiß. Sie wollen keine Schlager mehr. Ihre Zeitung will nur noch die offiziellen, vom Polizeipräsidium ausgehenden Meldungen und Berichte. Wenn es so ist, dann vergeuden Sie Ihr Geld und meine Zeit. Schicken Sie zweimal täglich einen Lehrling zum Präsidium und geben Sie ihm 10 Mark in der Woche. Sie werden rauschende Erfolge damit erzielen.“

Kaska rutschte auf seinem Stuhl hin und her. Er entschloß sich, seine Taktik zu ändern, und fuhr versöhnlicher fort.

„Nun, nun, Frantisek. Wir wollen uns nicht streiten. Nur eines will ich noch von Ihnen wissen. Warum haben Sie überhaupt nichts über die Mordsache Knolle gebracht? Ganz Prag ist voll davon.“

DIE EINKEHR

Suggestion / Von Ronald Rascal

Jeremias M. Chuckleton ließ sein Gegenüber nicht aus den Augen. „Sie geben also zu, in der fraglichen Nacht nicht zu Hause gewesen zu sein?“

„Ich gebe gar nichts zu!“ Mr. Holloways Antworten hatten etwas Ermüdendes. Denn es waren stets dieselben.

Aber Jeremias war hartnäckig. Und jetzt, es war nicht zu übersehen, holte er zu einem vornehmlichen Schlag aus. Denn schließlich behaupteten seine Vorgesetzten nicht umsonst von ihm, er gehöre zu jenen Detektiven, denen alles, aber auch einfach alles gelang. Das war natürlich kein Zufall. Denn Jeremias verstand etwas von Suggestion. Es mußte schon ein sehr, wirklich ein sehr hartgesottener Verbrecher sein, der nicht unter dem Eindruck seiner beschwörend eindringlichen, ja geradezu unheimlich suggestiven Stimme einfach zusammenbrach.

Und Mr. Holloway, das war kein Zweifel, gehörte nicht zu den hartgesotteten. Denn in kleinen glänzenden Perlen stand schon der Schweiß auf seiner niedrigen Stirn. Seine Augen flackerten und seine fleischigen Hände zuckten. Schließlich war es ja auch nicht jedermanns Sache, in seiner eigenen Wohnung von Jeremias M. Chuckleton als Mörder hingestellt zu werden. Das machte nervös.

Aber Jeremias war seit zwölf Minuten in seinem Fahrwasser. Seine monotone Stimme umhüllte Mr. Holloways Geist wie ein undurchdringlicher Schleier. Sie floß dahin wie ein träger, aber gefährlicher Strom, dessen Wasser undurchsichtig und dessen Grund mit heimtückischen Schlingpflanzen bedeckt ist.

... und auf Grund Ihrer seelischen Lallität gab es für Sie zwangsläufig nur eine Möglichkeit. Sie mußten nach Jahren unbewußten Dahindämmern in einer Umgebung der Unmoral (Mr. Holloway war Besitzer einer Stehbarhalle) und des Lasters (und neben der Stehbarhalle war ein Kino) selbst auf die Straße des Verbrechens kommen. Ich habe Ihr Vorleben in mühsamer psychologischer Kleinarbeit durchleuchtet, und ich habe keinen Winkel Ihrer Seele unbeachtet gelassen. Die Argumente sind zwingend in ihrer Beweisstärke. Sie mußten zum kalten, berechnenden Mörder werden, weil die Dekadenz Ihres Charakters alle anderen Möglichkeiten ausschloß. Der gewissenlose Drang, ein Menschenleben zu vernichten, hatte von Ihnen Besitz ergriffen. Dieser Trieb leuchtet noch jetzt aus Ihren Augen. Ihre Hände gleichen

den Krallen eines Raubvogels. Und hinter Ihrer niedrigen Stirn lauert das Verbrechen. Einen Menschen vorsätzlich zu töten, beherrschte einfach seit geraumer Zeit Ihre Sinne. Sie müssen töten, weil Sie nicht mehr anders können!“

Jeremias hielt inne. Er sah sich am Ziel. Mr. Holloways Kinn sank schlaff auf die Brust. Aber dann erhob er sich zitternd, schlief, ein Schatten seiner selbst. Er ging langsam auf seinen Richter zu, ergriff eine große Vase von seinem Schreibtisch und ließ sie schwer auf den Kopf des besten Detektivs seines Bezirkes fallen.

Jeremias M. Chuckleton hatte recht behalten. Mr. Holloway mußte einfach zum Mörder werden. Nur später, etwas später. Denn Jeremias gelang alles, aber auch einfach alles.

Mainacht

VON AGNES MIEGEL

Noch denke ich manche Stunde
Jener Nacht am Ostseestrand,
Wenn in den grauen Schluchten
Jeder Baum in Blüte stand.
Ich denke der stillen Nächte,
Am offenen Fenster durchwacht;
Ferne Gewitter tollten
Im Westen die ganze Nacht.
Und über den Lindenwipfeln
Führten im Blitzesschein
Die alten Preußengötter
Ihren ersten Frühlingsreihn.
Herden und Saaten segnend,
Schwanden sie über das Meer;
Ihre hohen Bernsteinkronen
Blitzten noch lange her.

Agnes Miegel wurde am 9. März 1879 in Königsberg als Tochter eines Kaufmanns geboren, verbrachte einige Jugendjahre in Weimar und England und wandte sich dann der Publizistik zu. 1924 erhielt sie bei der Kant-Feier die Ehrendoktorwürde der Königsberger Universität. Sie gehört zu den bedeutendsten deutschen Balladendichtern.

RATSEL-ECKE

Faschingskreuzworträtsel

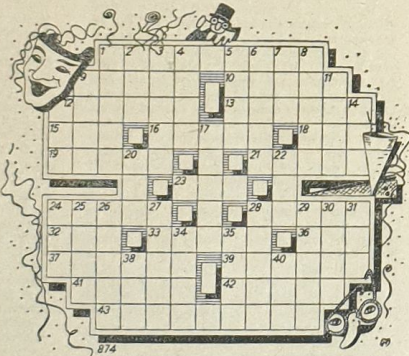
Waagrecht: 1. Siehe Anmerkung, 9. Mädchenname, 10. Flächenmaß, 12. Stadt in Spanien, 13. Verschlussvorrichtung, 15. Gedichtart, 16. deutscher Astronom, 18. Berliner Witzfigur, 19. Längenmaß, 21. deutsch-ungarischer Dichter, 23. deutsche Sagenfigur, 24. Nation, Reich, 28. seemannischer Beruf, 32. Badeort im Spessart, 33. italienischer Geigenbauer, 36. englisch: Hut, 37. Spottschrift, 39. Mädchenname, 41. Zuckersorte, 42. Mädchenname, 43. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Abschied, 2. Europaer, 3. Fluß in Schleswig-Holstein, 4. französischer Männername, 5. Grünanlage, 6. Luftgeist aus Shakespeares „Sturm“, 7. Gewässer, 8. alte Erzählungen, 9. Zeitgeschmack, 11. Geliebte des Zeus, 12. englischer Männername, 14. Wappentier, 17. Stuttgarter Buchhändler, Verleger von Goethes und Schillers Werken, 20. Operette von Lehá, 22. lateinisch: ich, 24. Hillerf, 25. süddeutsche Bezeichnung der Straßenbahn, 26. Ordenskloster, 27. Lohnabelle, 28. Mädchenname, 29. altdeutsche Volksversammlung, 30. Abrahams Weib, 31. griechischer Buchstabe, 34. Moabiterkönig, 35. Gewässer, 38. Nebenfluß der Saale, 40. Adelsprädikat. (ch = ein Buchstabe)

Anmerkung: 1. und 43. Dies wünschen wir zum Karneval, bei Maskerade, Fest und Ball!

AUFLOSUNG VON NR. 18

Waagrecht: 1. Hermes; 9. Neptun; 10. Agave; 11. Afrika; 13. Oregon; 15. Rhein; 18. Ried; 20. Alb; 21. Ader; 23. Abo; 24. Atlas; 26. Ras; 28. Lenz; 30. Ries; 31. Alma; 32. Audi; 33. Ilha; 34. Auku; 36. Elend; 38. Null; 40. Belt; 42. Lee; 43. Erie; 46. Delo; 49. Antike;

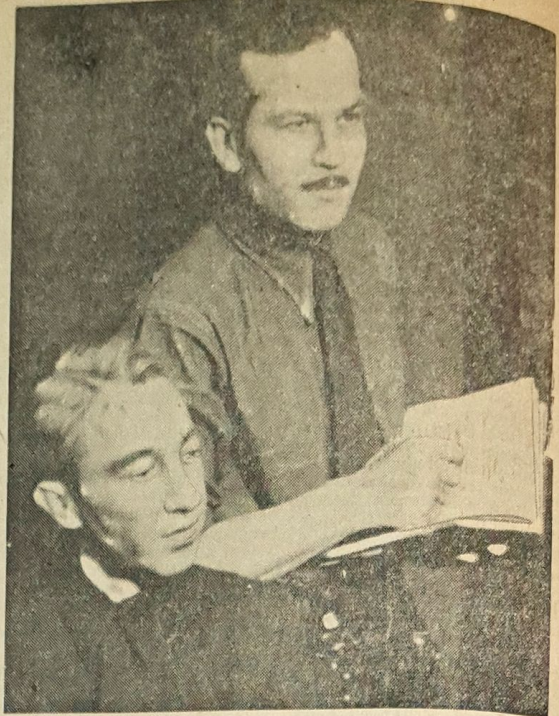


51. Denver; 53. Annakonda; 54. Galera; 55. Miegel.
Senkrecht: 1. Haar; 2. Rar; 3. Meise; 4. Saar; 5. Gazelle; 6. Neon; 7. Pferd; 8. Tag; 9. Nina; 12. Farbe; 14. Orsam; 19. Jonas; 22. Erlau; 23. Altar; 24. Ariel; 25. Seide; 27. Saale; 31. Ahn; 35. Kubin; 37. Elefant; 39. Liebe; 41. Leine; 44. Rinne; 45. Haag; 46. Dekka; 47. Edam; 48. Aral; 50. Tal; 52. Vag.

SILBENRATSEL

1. Demostenes, 2. Amethyst, 3. Sonnenfinsternis, 4. Glückstadt, 5. Ukulele, 6. Triumvirat, 7. Epaminondas, 8. David, 9. Ithaka, 10. Ehrenpreis, 11. Strandkorb, 12. Erato, 13. Renette, 14. Sokrates, 15. Adelaide, 16. Telramund, 17. Zarathustra, 18. Sherlock Holmes, 19. Totem, 20. Erioka, 21. Kurrikan, 22. Tirol, 23. Florida, 24. Erzgebirge, 25. Syrakus, 26. Tacitus, 27. Imperfekt, Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man läßt. (Wilhelm Busch.)

RENE DELTGEN IN BRUCKNERS „FÄHRTEN“



Amundsen Pelzjäger?

Schwedische Zeitungen wollen erfahren haben, daß der seit Juni 1928 vermißte berühmte Polarforscher Roald Amundsen heute noch am Leben sei und in Port Bay sich bei einer Eskimofamilie aufhalten soll.

Der Norweger Roald Amundsen gehört zu den großen Männern, deren Name mit goldenen Lettern in der Geschichte der Polarforschung eingetragen ist. Er durchführte in den Jahren 1903—1905 als erster die Nordwestpassage, entdeckte 1911 als erster den Südpol und versuchte auch in Begleitung des Amerikaners Lincoln Ellsworth mit Flugzeug und Luftschiff den Nordpol zu erreichen. Im Juni 1928 ist der Forscher von einem Alleinflug zur Rettung der Expedition des italienischen Generals Nobile nicht mehr zurückgekehrt.

Man wollte es damals schon nicht glauben, daß der erfahrene, mit allen Geheimnissen und Tücken des ewigen Eises vertraute Norweger wirklich tot sein sollte. Es tauchten infolgedessen bald Gerüchte auf, wonach Amundsen mit seinem Flugzeug notgelandet sein und in Port Bay bei einer Eskimofamilie leben sollte.

Der Beamte einer Handelsgesellschaft in Alaska beschloß daraufhin, wie schwedische Zeitungen erfahren haben wollen, den wirklichen Sachverhalt festzustellen. Er traf an dem angegebenen Ort tatsächlich einen großen kräftigen Mann an, der aus einer Eskimohütte heraustrat. Sein erster Gedanke war: Roald Amundsen!

Der geheimnisvolle Pelzjäger hatte dasselbe charakteristische Profil, die gleiche scharfe Adern und tiefe Falten im Gesicht wie der vermißte Polarforscher. Auch zeigte sich, daß er erstaunliche Kenntnisse

über die geographischen und klimatischen Verhältnisse des hohen Nordens besaß. Auf die Frage des Beamten, wer er sei, antwortete der Unbekannte: „Amundsen!“

„Unmöglich“, entgegnete daraufhin der Besucher, „Sie stürzten doch ab und starben im Jahre 1928.“ — „Ich stürzte wohl ab“, erklärte der Fremde, „aber, wie Sie sehen, lebe ich und es geht mir gut in meiner freiwilligen Einsamkeit.“ Später soll „Amundsen“ allerdings, wie der Beamte behauptete, seine Identität mit dem berühmten Norweger wieder gelegentlich haben, ohne jedoch zu verraten, wer er nun in Wirklichkeit sei.

Es bleibt natürlich abzuwarten, ob es sich bei dieser mysteriösen Begegnung nicht um den schlechten Scherz eines Pelzjägers oder eine sonstige Mystifikation handelt. Der Beamte der Handelsgesellschaft in Alaska ist jedenfalls fest davon überzeugt, Amundsen getroffen und sich mit ihm unterhalten zu haben.

Amundsen mag vielleicht, als er mit seinem Flugzeug abstürzte oder nollanden mußte, zunächst gar nicht daran gedacht haben, unter den Eskimos zu bleiben. Später aber gewöhnte er sich allmählich so an seine neue Umgebung — vielleicht fehlten ihm auch nur die Reismöglichkeiten —, daß er kein Verlangen mehr empfand, in seine Heimat zurückzukehren.

Die jetzt erneut eingeleiteten Nachforschungen werden sicherlich die endgültige Lösung dieses Rätsels ergeben. Amundsen wurde heute, wenn sich die Angaben des Beamten aus Alaska bestätigen, bereits in seinem 70. Lebensjahr stehen.

Der Feuerzeug-Revolver

Es gibt Menschen, deren Treue zu Streichhölzern unerschütterlich ist. Sie verbrachen durchschnittlich fünf Hölzchen je Zigarette und freuen sich dann auch noch, wenn das fünfte plötzlich weiterbrennt. Meistens stellen sie sich in eine windige Ecke. Dann haucht der Wettergott in ihr entzündendes Spiel, und sie schimpfen auf die deutsche Nachkriegsindustrie. Ich hatte es jedenfalls satt. Auf meinem Schreibtisch stauten sich die leeren Schachteln und verlockten zu Spielen. Ich baute chinesische Mauern, Parlamentsgebäude und Einzimmerwohnungen.

Eines Tages besuchte mich mein Freund. Er lächelte mitteilend und zeigte mir einen Feuerzeug-Revolver modernster Konstruktion. Oh, unsere Fabrikanten sind erfindungsreich. Sie treiben ihre Scherze mit militaristischen Rückständen in der Volksseele. Also ging ich hin und kaufte mir ebenfalls ein Kriegsspielzeug. Der Griff meiner Waffe diente zugleich als Zigarettenbehälter. Ach ja, der Erfolg war verblüffend.

Abends hatten wir eine große Gesellschaft. Tante Leontine, Sonntagsraucherin und lebendes Familienwochenblatt, wurde mein erstes Opfer. Mit erster Miene trat ich auf sie zu und hielt ihr den Revolver entgegen. Sie atmete schwer.

„Gotthold“, hauchte sie schmerzlich, „du darfst es nicht so tragisch nehmen. Ich habe nur eine Andeutung gemacht. So im allgemeinen. Damit sollte natürlich nicht gesagt sein, daß du dein Geld auf unehrliche Weise verdienst. Bitte, leg diesen furchtbaren Gegenstand weg. Wie leicht kann etwas passieren.“

Ich drückte ab, der Deckel schnellte hoch. Sie wurde bleich und ging. Migräne.

Dann kam mein Hausfreund an die Reihe. Er stand auf dem Balkon und zählte die Warzen des Mondes. Schweigend nahte ich ihm und legte auf seine gestärkte Hemdbluse auf.

„Gotthold“, sagte er erbebend, „wenn du schon schießen willst, dann bitte auf meine Frau. Letzten Endes hat sie mich verführt. Vielleicht ist es sogar deine Schuld. Du bist viel auf Reisen. Eine Frau braucht Abwechslung. Bitte nicht losdrücken. Mir liegt ja gar nichts an ihr.“

Ich drückte, der Deckel schnappte, er wurde zitronengelb und verschwand. So ging es weiter.

Gegen Mitternacht fand ich mich allein in meinem hellerleuchteten Wohnzimmer und heulte bitterlich.

Jetzt bin ich zu den Streichhölzern zurückgekehrt. Und zu der Ansicht, daß man die Schwächen seiner Mitmenschen bemängeln soll, um nicht einsam zu werden.